

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Jeversches Wochenblatt
1929**

2 (3.1.1929)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-136980](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-136980)

Neuerliches Wochenblatt

Feverländische Nachrichten



Anzeigenpreis: Die einpolige Millimeterzelle oder deren Raum 10 Pfennig, auswärts 15 Pfennig, im Zeitell 40 Pfennig. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Blättern, auch für durch Fernsprecher aufgegebenen und abbestellte, sowie unentgeltliche Aufträge wird keine Gewähr übernommen.

Postfachnummer Hannover 12254. Fernspr. Nr. 204 u. 688

Nummer 2

Fever i. O., Donnerstag, 3 Januar 1929

139. Jahrgang

Das „Fundament“ des Reiches

Der frühere Oldenburgische Gesandte und Bevollmächtigte Dr. Georg v. Eucken (Oldenburg) schreibt in den Oldenburger „Nachrichten für Stadt und Land“:

Immer stärker, aufdringlicher werden die Stimmen derjenigen, die durchaus die Grundlage des Deutschen Reiches, nämlich eine bundesfreundliche Eigenstaatlichkeit der deutschen Länder, zerstören möchten. Dabei lassen sich aus allen Motiven, die für den deutschen Einheitsstaat ins Feld geführt werden, deutlich die Interessen des Großkapitals und die politischen Interessen der Sozialdemokraten erkennen. Die schärfsten Gegner dieser Bestrebungen sind die süddeutschen Staaten, und es gehört keine Prophetengabe dazu, um zu erkennen, daß die Panathetiker des „Einheitsstaats“ nichts anderes erreichen werden, als die unzulässige Trennung von Nord- und Süddeutschland, also eine Wiederherstellung der durch Bismarck übermündeten Main-Linie. Besonders volkstümlich ist die Bewegung gegen Aufhebung der Eigenstaatlichkeit in Bayern (auch die oldenburgische Staatsregierung und die Wirtschaftsführung treten für Eigenstaatlichkeit tapfer ein), wo sowohl die leitenden Kreise als auch die Volksmassen sich einmütig und kräftig zur Wehr setzen. Dabei ist mit vollem Recht darauf hingewiesen worden, daß das innerpolitische Ergebnis der jetzigen sogenannten Weimarer Reichsverfassung ein auf Kampf eingestelltes Verfassungsleben geworden ist. Wie aber ist es denkbar, daß man nach außen hin eine Politik der Verständigung erfolgreich betreiben kann, wenn nicht zuvor in den inneren Beziehungen zwischen Reich und Ländern volle Verständigung erzielt ist? Letztere kann nach Lage der Verhältnisse zwischen Nord- und Süddeutschland lediglich durch ehrliches Bekenntnis zu bundesstaatlicher Grundlage erreicht werden.

In diesem Zusammenhang sei daran erinnert, daß der juristische Schöpfer der jetzigen Reichsverfassung der Demokrat Dr. Preuß gewesen ist. Er hat als sein Ziel ausdrücklich die „Vereinigung der Hegemonie (Vorherrschaft) Preußens“ bezeichnet. Diese „Hegemonie“ wurde seinerzeit dadurch bekämpft, daß die früheren Vertreter Preußens im Bundesrat vor größeren Unternehmungen mit den Vertretern der anderen Einzelstaaten Zählung nahmen. Auf diese Weise blieb der Welt das unerhörte Schauspiel öffentlicher Streitigkeiten zwischen der Reichsregierung und der Regierung des größten deutschen Bundesstaates erspart! Auch hat die frühere preussische Regierung es stets als ihre Ehrenpflicht betrachtet, beim Widerstreit der Interessen von Bundesstaaten tunlichst dem schwächeren Teil Schutz zu bieten. Und alle Meinungsverschiedenheiten im Bundesrat endeten regelmäßig mit dem Bewußtsein der Beteiligten, daß das allgemeine Streben dahin ging, das bundesfreundliche Einvernehmen unter allen Umständen aufrecht zu erhalten. Vorbildlich!

Also hatte Bismarck sich nicht getäuscht, als er kurz vor seinem Tode sich folgendermaßen über seine Reichsverfassung äußerte: „Der bundesstaatliche Charakter des Deutschen Reiches ist sein Fundament. Als ich verlangte, daß der Kaiser (Titel „Deutscher Kaiser“ (und nicht „Kaiser von Deutschland“) lauten müsse, habe ich zum Ausdruck gebracht, daß der Kaiser nicht Vorgesetzter, sondern Bundesgenosse der Fürsten und Landesherren ist. Darin habe ich eine Gefahr für die Reichseinheit nur da gesehen, wo der Partikularismus die Oberhand über Reichsinteressen zu gewinnen schien. Wo letzteres der Fall war, bin ich gegen partikularistische Bestrebungen aufs schärfste vorgegangen, auch in Preußen.“

Die Meinung der Berliner politischen Kreise über den Reparationsbericht

L.-U. Berlin, 3. Januar. In Berliner politischen Kreisen steht der am Neujahrstage veröffentlichte Bericht des Reparationsagenten im Mittelpunkt des Interesses. Obwohl man zu dem Bericht Parfer Gilberts noch nicht abschließend Stellung nehmen kann, da er noch ein eingehendes Studium erfordert, drängen sich dennoch zahlreiche Fragen auf, die dringender der Erörterung bedürfen. Die erste Frage lautet: Was für eine Betrachtung des deutschen Wirtschaftslebens und des Bildes der deutschen Finanzen dem Bericht eigentlich zugrunde liegt? Wie sind die Kurve gezeichnet, die als für die deutsche Wirtschaft maßgebend benutzt worden sind? Es wird mit Nachdruck darauf aufmerksam gemacht, daß der Bericht des Reparationsagenten als Ausgangspunkt den Tiefstand der deutschen Wirtschaft, nämlich der Inflationszeit, genommen hat. Die von Gilbert bezeichneten Kurve können gerade aus diesem Grunde nur wenig beweisen. Es wäre richtiger gewesen, wenn als Ausgangspunkt das letzte Vorkriegsjahr benutzt worden wäre, aber diesen Vergleich habe der Reparationsagent abgelehnt. Auf einen engeren Vergleich habe Deutschland heute die gleiche Bevölkerung wie zu Beginn des Krieges. Es sei infolgedessen unumgänglich notwendig gewesen, daß das letzte Vorkriegsjahr zu Vergleichszwecken herangezogen worden wäre. Auf der anderen Seite seien Vergleiche mit anderen Ländern versucht worden, und hier müßte die Frage aufgeworfen werden, ob die Berechtigung derartiger Vergleiche vorlag. Die

Wieder ergebnislos

Die Nachverhandlungen im Werftarbeiterstreit.

Berlin, 3. Januar. Im Reichsarbeitsministerium fanden gestern die Nachverhandlungen wegen des abgelehnten Schiedsspruchs im Lohnkonflikt in der Werftindustrie statt. Die Verhandlungen, die ziemlich lebhaft verliefen, wurden gegen Abend ergebnislos abgebrochen.

Zu dem schweren Gasunglück in Duisburg

L.-U. Duisburg, 2. Januar. Zu der Gaskatastrophe in Duisburg erfahren wir, daß es sich entgegen anders lautenden Nachrichten nicht um fünf, sondern um vier Todesopfer handelt. Siebzehn der Vergifteten liegen in den städtischen Krankenhäusern, zwei von ihnen ringen noch mit dem Tode. Die Unglücksstätte selbst liegt außerhalb der Stadt, dort, wo die Häuser noch vereinigt oder in kleinen Gruppen zusammen stehen. Die Entschuldigungsfrage konnte trotz fleißiger Tätigkeit der Arbeiter des städtischen Gaswerks noch nicht geklärt werden. Jedenfalls steht fest, daß durch Zubrücken oder Unachtsamkeit der Ferngasleitung das Unglück entstanden ist. Schon mehrere Tage, wenigstens einen ganzen Tag hindurch, muß das Gas aus dem rissigen Rohr entströmt sein, das an den Leitungen der städtischen Gaswerke entlang durch das lockere Erdreich durchdrang und so in die Häuser eindringen konnte. Hier überraschte es den 33jährigen Arbeiter Josef Weinand und dessen zwei Kinder, sowie dessen Schwägerin, die aus Danzig zur Verdrängung ihrer Schwester herbeigezogen war. Während der Vater und eine Tochter keine Lebenszeichen von sich gaben, gelang es, die Schwägerin und ein Kind wieder ins Leben zurückzurufen, doch wenige Stunden später starben auch diese im Krankenhaus. In dem Nebenhaus und den zwei gegenüber liegenden Häusern hatte man gleichfalls Gas bemerkt und die städtische Gasanstalt Duisburg davon benachrichtigt. Diese sandte einen Vertreter hinaus, der feststellen konnte, daß es sich nicht um die städtische Gasleitung, sondern um die Ferngasleitung handelte. Gleichzeitig wurde auch durch den Feuerwehler die Berufsfeuerwehr alarmiert, die sofort herbei eilte und im Verein mit Arbeitern des Gaswerks und Personen aus der Nachbarschaft das Wohnhaus Nr. 36 der Gürtelstraße gewaltfam er-

brach. Den Eintretenden bot sich ein schauriger Anblick. Sie fanden den Vater, noch mit der Hose bekleidet, tot am Boden vor. Im Zimmer fanden sie die Kinder, in einem anderen die Schwägerin. Mit Sauerstoffapparaten versuchte man, sie ins Leben zurückzurufen.

Die Bewohner der übrigen Häuser, die gleichfalls starke Vergiftungen zeigten, wurden teils mit Krankenwagen, teils mit Privatwagen in die Krankenhäuser übergeführt. Hier zeigten sich zwei noch nicht 20jährige Arbeiter als sehr erheblich vergiftet. Die Wiederbelebungsversuche dauerten die ganze Nacht hindurch, doch gelang es noch nicht, die Namen und nähere Einzelheiten zu erfahren. Die Polizei hat die Häuser gesperrt und durch Bretter verriegeln lassen.

Ein fünftes Todesopfer der Duisburger Gaskatastrophe.

L.-U. Duisburg, 3. Jan. Die Gaskatastrophe, die sich am Neujahrstage in Duisburg ereignete, hat ein fünftes Todesopfer gefordert. Der jugendliche Sohn Franz des tödlich verunglückten Arbeiters Weinand ist im Hospital seiner schweren Gasvergiftung erlegen. Das Befinden der übrigen Vergifteten hat sich leicht gebessert. Lebensgefahr besteht bei keinem mehr.

Zu erwähnen ist noch, daß die Familie Weinand von einem äußerst harren Geschick betroffen wurde. Die Ehefrau Weinand starb in der Weihnachtswoche und wurde erst am Sonnabend zu Grabe getragen. Die Schwester der Verstorbenen, ein Fräulein Leininger, war aus Danzig herbei geeilt, um Mutterstelle bei den verwaisen Kindern zu vertreten. Sie, der Ehefrau Weinand und drei seiner Kinder haben nun auch den Tod gefunden.

Frage der Beziehung des Kapitalbedarfs zur Kapitaldeckung sei entscheidend. Das wirkliche Barometer hierfür sei naturgemäß der Zinsfuß, und gerade der hohe Zinsfuß in Deutschland zeige an, in welchem Mißverhältnis Kapitalbedarf und Kapitaldeckung zu einander stünden. An dieser Stelle dränge sich der Vergleich mit Frankreich auf, das durchaus in der Lage sei, nicht nur seinen Kapitalbedarf zu decken, sondern sogar Kapital auszuführen.

Berliner Blätterstimmen zum Gilbert-Bericht

L.-U. Berlin, 3. Januar. Die Berliner Abendblätter widmen dem Bericht des Generalagenten für Reparationszahlungen ausführliche Leitartikel und üben an den Ausführungen Gilberts auf dessen Optimismus überall hingewiesen wird eine zum Teil recht deutliche Kritik. Unter der Überschrift „Gefährliche Selbsttäuschung“ schreibt die „Kreuzzeitung“, daß Gilbert seinen Auftraggebern unter allen Umständen hätte vor Augen führen müssen, daß die Reparationszahlungen bis jetzt nur deshalb geleistet werden konnten, weil nicht nur ständig Auslandsanleihen ins Land heringekommen seien, sondern weil durch einen die Grenzen der Leistungsfähigkeit überschreitenden Steuerdruck Mittel beschafft werden mußten. Wir stünden jetzt am Ende der Möglichkeit weiterer Steigerungen, wenn nicht die Substanz, aus der die Wirtschaft lebe, gefährdet werden solle. — Die „Deutsche Tageszeitung“ nennt den Bericht einen schlimmen Auftakt zu den bevorstehenden Sachverständigen-Verhandlungen. Der Optimismus, den Gilbert in der Beurteilung der finanziellen Lage Deutschlands obwalten lasse, werde schwerlich von irgend jemandem geteilt werden, der die deutschen Verhältnisse aus eigener Anschauung auch nur einigermaßen zu übersehen vermöge. Gilberts Optimismus sei nur geeignet, den Pessimismus, den man vom deutschen Standpunkt der Arbeit der Sachverständigen gegenüber hegemonie, zu verstärken und zu vertiefen. — Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ weist darauf hin, daß sich die Gilbertberichte ja stets durch ernstes, sachliches Bemühen auszeichnet hätten, aber auch nie von gewissen Einseitigkeiten frei gewesen seien. Gewisse wirtschaftstheoretische Probleme verkenne er vollkommen. Namentlich diejenigen, die sich um den schwierigen Fragenkomplex des Konjunkturverlaufs und der Konjunkturförderung durch Kapitalmangel und Verschuldetheit drehten. — Der „Berliner Borsenkurier“ spricht von „Immoderantismus“, bezeichnet die Konjunkturdarstellung Gilberts als angreifbar und hält die Haushaltskritik für negativ.

Das „Berliner Tageblatt“ stellt fest, es sei zu erwarten gewesen, daß vor allem die französische Presse den Optimismus Gilberts lebhaft begrüßen würde. Nur in der englischen Presse fanden sich einige Stimmen, die vor einer Überhöhung der deutschen Leistungsfähigkeit warnten. Eine ernste Probe auf die Möglichkeit eines Transfers sei noch nicht gemacht worden. Die deutschen Zahlungen trüben nur durch Aufnahme fremder Gelder möglich gewesen. Das Schweigen Gilberts in diesem Punkte müsse in Deutschland befremden.

Dr. Stresemann über den Wert der Persönlichkeit

Der „Hannoversche Anzeiger“ veröffentlicht in seiner Neujahrsausgabe einen für das Blatt geschriebenen Artikel Dr. Stresemanns, in dem der Reichsaussenminister sich einleitend mit der Kritik der Parteien befaßt und den Reichstimmzettel als Verderben bezeichnet. Die Folge sei, daß mit Ausnahme weniger Prominenten die Politiker vor gähnender Leere stünden. Von den Spitzenkandidaten der Parteien reihe bei 80 v. H. ihre Wahlzeit. Diese 80 v. H. hätten ihre festen Wahlkreise. Ein Turnier, bei dem es nur Sieger gebe, habe keine Anziehungskraft auf die Masse. Deshalb sei diese Art der Wahl unmöglich. Dr. Stresemann fährt fort: „Im Interesse der Parteien halte ich es für unmöglich, das Kind mit dem Bade auszuschütten und das Verhältniswahlrecht überhaupt durch das Einzelwahlsystem zu ersetzen. Aber wenn wir ein neues Wahlgesetz schaffen, kann ich mir wohl eine Verbindung der Listenwahl mit der persönlichen Freiheit des Wählers denken.“

Der Reichsaussenminister fährt weiter aus: Der Mantel der Parteien, nur noch Angehörige gewisser Berufsstände als Spitzenkandidaten zu nennen, habe das Recht des Wählers gegenüber, die Persönlichkeit wieder in den Vordergrund zu stellen. Stresemann kommt dann zu der Frage:

„Was ist der organisierte Mensch gegenüber Einzelpersönlichkeit?“

und betont, er verziehe nicht, weshalb jeder das Gewicht seiner Person dadurch zu verstärken glaube, daß er die Worte gebrauche, hinter ihm ständen so und so viele organisierte Beamte, Angestellte, Industrielle, Handwerker oder was es sonst noch gebe. Wenn vor den 100 000 eine Null stehe, so bedeute auch die 100 000 nichts. Wenn derjenige, der für eine Sache eintrete, selbst etwas bedeute, so würden seine Argumente und seine Persönlichkeit auch dann wirken, wenn er sich nicht fortwährend darauf berufe,

Neueste Funkmeldungen

(Eigener Funkdienst.)

Zum Reparationsbericht Parfer Gilberts erklärt der „Matin“, die Feststellungen Gilberts besäßen, daß die Gläubiger Deutschlands keinen Grund hätten, eine Verringerung der Annuitäten zuzugestehen.

Die Fischer, die am 30. Dezember auf dem Peipus-See infolge starken Windes auf einer Eisscholle abgerieben wurden, konnten nunmehr bis auf drei gerettet werden.

Im Befinden des englischen Königs wurde wieder eine leichte Besserung festgestellt.

In der Fabrik der Aktiengesellschaft Grängesberg bei Stockholm explodierten etwa 500 Kilogr. Dynamit, wodurch das Fabrikgebäude völlig zerstört wurde.

In Rom im Staate Mississippi wurde am Neujahrstage ein Mörder erschossen, der vor 18 Jahren einen Weihen ermordet hatte. Er wurde vom Mob mit Petroleum übergossen und angezündet. Der Tod trat nur langsam ein.

Der Chemiker Schlachtrichhof, der erst vor einem Jahre mit einem Aufwand von sieben Millionen Mark errichtet worden war, ist durch ein Großfeuer zerstört worden. — Infolge der Eisarbeiten ist Trinkwassermangel entstanden.

daß er irgendeine Organisation vertritt. Es gehe auch nicht an, daß die Fraktionsausschüsse für Fragen bestimmter Berufs nur Angehörige dieser Berufs hineinwählen, während die Fraktionsführer die Aufgabe hätten, von politischen Gesichtspunkten aus zu diesen Fragen Stellung zu nehmen.

Bei der Erörterung des parlamentarischen Systems führt Dr. Stresemann aus: „Es ist grotesk, wenn eine Partei eine Vermehrung der Rechte des Reichspräsidenten fordert, aber ihrerseits in ihrer Fraktion durch Stimmzettel bestimmt, wer Minister in einem Kabinett werden soll, während diese Entscheidung unzweifelhaft dem Reichspräsidenten zusteht, dessen Befugnisse durchaus nicht so gering sind, wie sie äußerlich erscheinen. Parlamentarisches System bedeutet in meinen Augen das Recht der Kontrolle und das bis zum Mißtrauensvotum gestiegene Recht des Parlaments, ein Kabinett abzuberufen, bedeutet aber nicht, die Regierung aus der Fraktionen zu ergeben. Den Gedanken, daß der einzelne Minister eine eigene Meinung gegenüber einem Mehrheitsbeschluss seiner Fraktion haben könnte, kennt man anscheinend überhaupt nicht mehr und will auch hier die Persönlichkeit durch die jeweilige Fraktionsmehrheit ersetzen.“ Abschließend sagte der Minister: „Je mehr wir dazu kommen, das Recht der Persönlichkeit wieder anzuerkennen, desto größeren Gewinn wird das politische Leben davon haben.“

Neujahrswünsche

des Kuffhäuser-Bundes für Hindenburg.

L.-U. Berlin, 3. Januar. Der erste Präsident des Deutschen Reichskriegerbundes „Kuffhäuser“, General der Artillerie a. D. v. Horn, wurde vom Reichspräsidenten von Hindenburg empfangen und überbrachte dem Ehrenpräsidenten des Kuffhäuser-Bundes im Namen der in 30 000 Vereinen zusammengeschlossenen 8 Millionen ehemaligen Krieger die besten Wünsche für das neue Jahr. Der Reichspräsident erwiderte die Wünsche herzlich.

Die gesamte Saarbergarbeiterschaft gegen das französische Lohndiktat

L.-U. Saarbrücken, 3. Jan. Die außerordentlichen Revierkonferenzen der freien und christlichen Bergarbeiterverbände am Neujahrstag sind dem Beschluß ihrer Organisationsleitungen einmütig beigetreten. Sie lehnen das Lohndiktat der französischen Saarbergverwaltung einmütig ab. Schlichtensöhner und Hauer haben sich in Solidarität verbunden. Durch die Drofflung der Forderung entsprechend dem Mindestlohn wird nunmehr mit einem Rückgang der Förderung um 20 Proz. gerechnet. Die Saarbergarbeiterschaft ist sich also einig. Geschlossen stehen Führer und Geführte zusammen und mit ihnen die gesamte Bevölkerung, die ebenfalls nicht dafür zu haben ist, daß die französische Bergwerksdirektion, deren Tage ohnehin gezählt sind, den Berufsstand physisch und moralisch auszuhebeln sucht, auf dem zum größten Teil die Wirtschaft und Volkskraft der deutschen Saargrenzbevölkerung ruht. Es ist also jetzt an der französischen Verwaltung, nicht haltbar auf ihrem Diktat zu bestehen, sondern unverzüglich mit den Organisationen wegen ihres neuen Tarifabschlusses in Verbindung zu treten.

Was für 1929 prophezeit wird

klung, wie der „Hannov. Kur.“ schreibt, nicht gerade erhebens. Die deutlichen Vorfälle, die ja nicht nur Münsterbeispiele für Regen- und Kombinationsfähigkeit sind, sondern zum Teil recht tief in den abergläubischen Vorstellungen stecken, werden aber dem amerikanischen Astrologen Lee viel leichter dankbar sein, daß er seine vorausschauenden Augen auch einmal nach Deutschland gerichtet hat. Er prophezeit — honorarfrei und recht genau! — für Februar einen neuen schwarzen Börsestag ausdrücklich an der Berliner Börse! Der Umsturz der Sowjetregierung ist niemals so bestimmt und so allgemein in Deutschland, Frankreich, England und Amerika vorausgesagt worden wie für 1929! Ein französischer Astrologe gibt — am genauesten — den 3. Juli als einen Tag der Brände und Explosionen an, der einzige Fall einer auf den Tag angesetzten Vorankündigung. — Auf der Totenliste der amerikanischen Astrologen stehen Lindbergh, Edison, Rockefeller und Bernard Shaw! Man darf ausnahmsweise einmal Prophezeiungen dieser Art öffentlich erwähnen, weil in den letzten Jahren sämtliche Persönlichkeiten, darunter eine sehr bedeutende in Deutschland, diesen astrologischen Todesprophezeiungen einen schlechthin eisernen Widerstand entgegengezeigt haben! An genauen Voraussetzungen fand sich auch die Ankündigung der Gründung eines Fallschirms, der ganze Flugzeuge jeder Größe sicher zur Erde bringt. Das Eintreffen einer solchen Voraussage kann man wohl aufrichtig wünschen. Auf andere Zukunftsmöglichkeiten, wie eine fortgesetzte schwierige Lage der Regierung und anhaltende Finanznotlagen Deutschlands besonders bei der Haushaltsbilanzierung sind auch schon Nichtastrologen gekommen. Selbst die Reichstagsauflösung im Jahre 1929 hat der Kanzler schon als möglich angedeutet, obwohl er als Berufsastrologe noch nicht hervorgetreten ist. Die Astrologen erwarten sie im August oder September. Wer diese Zeiten erleben wird, kann ja selbst feststellen, ob sie recht behalten haben.

Oldenburg und Nachbargebiete

Feber, 3. Januar 1929.

Severländer Rekordfuh „Galerie I“ 72785

Den Reigen der diesjährigen Eintrogung von Severländer Kühen in das Deutsche Rinderleistungsbuch eröffnet mit einer Rekordleistung die in Oldenburg einzig besteht und nur von wenig Kühen im Reich übertraffen wurde, die Kuh „Galerie I“ 72785, geboren 19. 1. 1909, Besitzer und Züchter: Landwirt Carlrich Harbers, Woppenkamp bei Bokhorn. Leistung in 365 Tagen: 11202,15 Kg. Milch, 3,42 Proz. Fett, 388,6 Kg. Fett gleich 861 Pfund Butter; pro Tag = 30,9 Kg. Milch = 2,36 Pfd. Butter. Gewicht der Kuh: 687 Kg. Während der Prüfung sind Gesundheitsstörungen irgend welcher Art niemals aufgetreten. Ein Zeichen dafür, daß das Severländer Rind bei hoher Milchleistung seine sprichwörtliche Gesundheit beweist. Aufnahme 294 Tage nach dem Kalben. Von den Severländer Rindern wurde weiter in das D. R.-B. eingetragen: „Milla, A. I.“ Prüfung 305 Tage: Kuh: „Draenda“ Nr. 72494, abg. 28. 11. 1921, Baker: „Miffels“ 53013 Nr. „Heraflea Tota“ 52122, Besitzer und Züchter: Landwirt Ernst Groninger, Wilschhausen, Post Tetten. Leistung: 6691 Kg. Milch, 3,896 Proz. Fett, 260,888 Kg. Fett.

Im Bremer Weiskeller

Das Leichenmuseum der Hansestadt und seine Geschichte. Im „Neuen Wiener Journal“ plaudert Wilhelm Henderich, offensichtlich ein Wiener, über den Bremer Weiskeller, in dessen Topographie er sich mit besonderer Liebe versenkt hat. In den Katafomben der Kapuzinerkirche in Palermo erfährt ich zum erstenmal von der Existenz einer anderen, einer deutschen Katafombe. Eine runde Dame aus Norddeutschland, die mit von der Partie war, brach beim Anblick der in den Winkeln umherliegenden und von den Wänden herabbaumelnden, zum Teil recht verwahrloht aussehenden Mönchsmumien in die entrüsteten Worte aus: „Mein Gott wie unordentlich das hier aussieht! Bei uns in Bremen werden die armen Mumien doch wenigstens jede Woche einmal abgestäubt!“ Dieser empörte Ausspruch einer empörten Hanseatischen Frauenseele wies mir nachmals in Bremen den Weg nach dem „Weiskeller“, der neben dem Roland, der Gildenkammer und dem Norddeutschen Lloyd die interessanteste Merkwürdigkeit der alten Hansestadt an der Weser bildet. Da aber Baedeker leider noch keinen Stern davorgesetzt gehen die meisten Fremden achlos an ihm vorüber, obwohl der Besuch aus mancherlei Gründen recht zu empfehlen ist. Der Weiskeller liegt in einem Winkel des alten Bremer Doms und ist gegen eine geringe Eintrittsgeldgebühr für jedermann zugänglich. Seit nahezu fünf-hundert Jahren birgt er eine Anzahl numifizierter menschlicher Leichen, die sich so erschreckend lebensähnlich erhalten haben, als wären sie von geübten Händen künstlich einbalsamiert worden. In farg-ähnlichen Holzstufen ruhen die Mumien friedlich nebeneinander, teilweise noch mit ihren alten Gewändern angezogen, und ihre verrottenen, braunen Leder-gesichter sehen den Besucher so eindringlich an, daß einem nachgerade etwas blüherant zu Mute wird. Sie sind ein stummes, mahnendes Memento mori für den ansetzt noch blühwarmen, lebenslustigen Weltling, der sich unverzüglich in ihre abgelegene Wohnung verirrt hat.

* Durch die letzten Nachfröhe ist das Wasser schon mit einer dünnen Eisschicht überzogen, aber für das Schlittschuhlaufen noch lange nicht fest genug. Auf den überfluteten Weiden, wo das Eis bereits auf dem Erdboden liegt, sah man gestern Jungen beim Schlittschuhlaufen. Vor dem Betreten der Gräben wird angeht des gelinden Frostes ganz besonders gewarnt.

* Der Ausstoß von Vordbier ist für die Freunde eblen Gerstenbieres immer ein freudiges Ereignis. Wie die hiesige Bawariabranerei bereits angekündigt, wird der Ausstoß ihres herrlichen Bieres von heute ab in den Gasthäusern erfolgen. Hoffentlich sind unsere Wirte gut vorparat, denn mancher Bürger, der sonst daheim hinterm Ofen die Winterabende bekaulich verträumt, sichert sich in der Vordbierzeit den Besitz des Bierschlüssels. Bemerkenswert ist es, daß der Ausstoß des so trefflich munden Stoffes sich mit dem am Montag (7. Januar) stattfindenden Rüb-bierfesten vereint. Nach alter Sitte darf an diesem ereignisvollen Tage bei Würstchen und Sauerkraut doch das Vordbier nicht fehlen.

* Pat und Patachon, die beliebtesten Freunde aller Kinobesucher, werden nach langer Zeit Freitag und Sonntag hier in unseren Konzerthaus-Vorhän- gen in ihrem neuen, außerordentlich erfolgreichen Film „Pat und Patachon auf dem Wege zu Kraft und Schönheit“ zu sehen sein. Was die beiden in diesem Film alles erleben, ist so unglücklich und originell komisch, daß der Zuschauer die ganze Zeit nicht aus dem Lachen heraus kommt. Nach den bisherigen großen Erfolgen und den Preisstimmen zu urteilen, ist es der beste Patachonfilm. Das Programm zeigt außerdem den innewohnenden Film „Die Sagenbraut“, der ein wackeres Bild aus dem Hamburger Hafenleben zeigt. Die Patachon-Schau bringt viel interessante Neuigkeiten. In der Jugenddarstellung am Sonntagvormittag wird auch der Patachonfilm sowie ein Lustspiel mit dem kleinen Brollen „Pubi“ gezeigt.

* Schaß gekostet. In der Zeit vom 13. bis zum 15. Dez. v. J. ist dem Landwirt Heino Dünen in Euf-warde von einer bei seinem Hause belagerten Weide ein weiches tragendes Muttertier gekostet worden. Das Tier ist an Ort und Stelle abgetödtet worden. Zweckdienliche Angaben werden erbeten zu Nr. 691/28 des Amtsamts in Feber.

* Gestohlen. Mitte Dezember 1928 sind auf der Siandaktion Schilling 99 Stück Meßinstrumentschrauben, welche zum Aufhängen der Klagen dienen, gekostet worden. Zweckdienliche Angaben werden erbeten zu Nr. 686/28 des Amtsamts in Feber.

* Hofenkirchen. Versammlung des Landw. Vereins „Wanaerland“. Am Sonnabend, 5. Jan., um 4.30 Uhr nachmittags findet hier im Dunschen Gasthause eine Versammlung des obigen Vereins statt. Die Tagesordnung umfasst vier Punkte. Punkt 3 lautet: „Gründung einer Krankenkasse für das nördliche Feberland, da dadurch eine wesentliche Senkung der Beiträge erreicht sein wird“. Ueber diesen Punkt wird eine rege Aussprache stattfinden, da die Gründung einer Krankenkasse überaus wichtig für die Einwohner des nördlichen Feberlandes ist. Hof-sentlich wird in dieser Versammlung die „Gründung einer Krankenkasse“ beschlossen. Zahlreiches Erschei-nen auch aus den Nachbargemeinden des Vereins-bereichs ist dringend erwünscht. (Siehe Anzeige im Fev. Wochenblatt Nr. 1.)

* Silenstunde. Der hiesige Reiter- und Fahr-verein hielt am Sonnabend, dem 29. Dezember, im Finemanns Saal sein diesjähriges Wintervergnügen (bestehend in Aufführungen, Reigen und Ball) ab. Die zahlreichen Besucher wurden während der ge-meinsamen Kaffeepause durch die Aufführung des Vielerakts „Die Dorfherre“ angenehm unterhalten. Die Darsteller entledigten sich ihrer Aufgabe mit großem Geschick und erzielten den lebhaften Beifall der Weiskeller. Die vorzüglichsten preiswerten Speisen und Getränke des Vereinswirts trugen zur Hebung der Stimmung ganz wesentlich bei, was beim Tausch-tränchen so recht in die Erscheinung trat. Indem sich Feber und Alt feierlich am Feber beteiligte. Am ganzen genommen kann der Verein auf eine wohl-gelungene solide Feber, wo die Altstapraen einmal

vergesen wurden, zurückblicken. Sie wird allen Teilnehmern in angenehmer Erinnerung bleiben.

* Silenstunde. So lönne So hzeiten. Das soeben anebrochene „neue Jahr“ bringt uns einen Reford an goldenen Hochzeiten, als glühendes Zeichen für die gesunde Verfassung unseres Volks. — Heute können die Eheleute Rentner Heir. Janßen hier ihr goldenes Ehejubiläum feiern. Unter rüh-riger Männergesangsverein „Eintracht“ wird es sich nicht nehmen lassen, dem Jubelpaar das süßliche Ständchen zu bringen. — Am 21. März d. J. folgt sodann das Ehepaar Hansschlächter Feber. Eppers hier. Unter „Düfel Feberhard“ ist als langjähriger Hauschlächter bekannt bei Jung und Alt und ein gern gegebener Gast; bringt er doch mancher Haus-frau in bestimmten Zeiten eine willkommene Auf-richtigung ihres Hochzeits. — Als drittes Jubelpaar folgt im Wonnemonat Mai Rentner Gerh. Peters hier. — Sämtliche drei Familien sind alle Silen-steder und werden wir alle unterjährigstos an ihren Ehrentagen in Gedanken bei ihnen weilen. Unsere besten Glück- und Segenswünsche begleiten sie auf ihren ferneren Lebenswegen.

* Silenstunde. Einen veranlagten Neu-jahrshaus feierte im neuen Saale des Herr Marcus der hiesige Regelfuß „Neuheiten“ in be-sannter Weise, recht zahlreich von nach und fern be-sucht. Der mollige Saal des Herrn Marcus war bis auf den letzten Platz besetzt. Erfreulicherweise hatte die hiesigen Regelfuß „Kräftlicher Ruckal“ und „Krisia“ auch ihre Abordnungen entsandt, fern-waren benachbarte Regler zahlreich vertreten. In allen Ecken und Enden herrschte Neujahrstimmung. Ein Ball eröffnete und beendete die Feber. Am Mit-telpunkt des Abends fanden zwei Theaterstücke um-ein Duett. Sämtliche Mitwirkenden entledigten sich ihrer Aufgabe mit viel Geschick und konnten den starken Beifall mit gutem Recht ernten; ein Plus für das kommende Jahr.

* Betel. Seinem Leben freiwillig ein Ziel setzte der Grodenauer Feber hier. Was den in bestem Mannealter stehenden allseits beliebten Aufseher zu der Tat Anlaß gegeben hat bleibt wohl ungeklärt. Frau und Sohn betrauern den frühen Tod des Ernährers.

* Brate. Die traurige Lage der Land-wirtschaft wird auch durch folgende Tatsache ge-kenntlichet. Ein Auktionator in einem größeren Oldenburgischen Orte hatte eine Vergantung bei einem Landwirth in einem Nachbarorte abgehalten. Der Gesamterlös betrug etwa 18000 Mark. Der Verkauf ging gegen Zahlungsschritt. Als jetzt der Zahlungsstag gekommen war, ließen nur 450 Mk. ein.

* Oldenburg. Sein 75. Lebensjahr voll-endete gestern in feinerer Müdigkeit der weit über Oldenburgs Grenzen hinaus bekannte Geheimrat Professor Dr. Rühning. Er stammt aus der Stadt Brandenburg an der Havel und kam 1880 als junger Lehrer an die Oberrealschule nach Oldenburg, wo er bis zu seiner vor einigen Jahren erfolgten Versetzung in den Ruhestand erfolgreich gewirkt hat. Er hat sich große Verdienste erworben um Fortschrit-tungen aller Art im Oldenburgischen Lande. Geradezu hervorragend befähigte er sich auf dem Gebiete der Altertumskunde und der Landesgeschichte.

* Oldenburg. Einführung der Schweine-zerleisungsprüfung. Am 21. Dezember wurde in einer von Vertretern der größten Schweinezucht-organisationen des Landes besetzten Versammlung im Gebäude der Landwirtschaftskammer beschlossen. Im Oldenburgischen Lande nach dem dänischen und Wäl-tinger Muster die Leistungsprüfungen für Schweine auf breiter Basis einzurichten. Die Durchführung ist so gedacht, daß je zwei Tiere eines Wurfs, deren Gewicht am ersten Lebensstage und nach 4 Wochen von Vertrauensleuten der Schweinezuchtorganisa-tionen festgestellt ist, gemästet und auf ihre Futter-verwertung hin geprüft werden sollen. Der Erlola der Waf soll durch eine Kommission genau festge-stellt und auch im Wlde festgehalten werden. Auf diese Weise muß es gelingen nach einer bestimmten Zeit die besten Züchter und die hervorragendsten

Blutlinien herauszufinden. — Die zu schaffende Organisation, deren eigentliche Gründung in einer weiteren Versammlung, die sich auch mit den Zukun- gen zu befassen haben wird, vorgenommen werden soll, ist als Zusammenschluß zu einem einetragenden Verein gedacht. Den finanziellen Grundstock dieses Vereins bilden die aus dem landwirtschaftlichen Notprogramm für den Landestheil Oldenburg im Norm einer Beihilfe zur Verfügung gestellten Reichsmittel in Höhe von 300000 Mk. Nur mit dieser Summe befreit der Verein. — Die Anwesenheit des-schickliche bereits zweimal die Landwirtschaftskam-mer, wurde aber jedesmal abgelehnt. Da auch in anderen deutschen Gebieten herortige Leistungsprü-fungen bereits eingeführt sind, so darf im Interesse der Oldenburgischen Schweinezucht und auch des Vorzuges der Organisationen nur anerkannt werden. Der neue Verein beschließt in der Wlde Oldenburgs oder an einer von Oldenburg nicht sehr weit entfernten Wohnstation eine größere Schweinemästerei zu erwerben. Die Prüfmomente und Versuche erfolgen unter Leitung und Aufsicht des Landwirtschaftsrats Groninger.

* Brandstiftung. Ein furchtbares Unheil er-fohete sich am Sonnabendvormittag bei der Pa-risse Nr. 1 in der Feberburastraße. Dort kam die 14-jährige Tochter des Wirtes in dem sich vernehmende Sofa besetzt zu nahe und ihre Kleider waren Feuer. Es gelang schließlich die Flammen zu löschen. Das schwer verbrannte Kind wurde zum Krankenhaus geschafft. Sein Zustand ist sehr bedenk-lich, da mehr als ein Drittel der Haut verbrannt ist, und es ist sehr fraglich, ob es mit dem Leben davon-kommt. — Verunfallt ist bei der Gymnasion einer Karbidlampe am Sonnabendmorgen der Arbeiterbauarbeiter G. Mönkefeld. Er wollte die Pa-lerne anzünden, als plötzlich eine Explosion erfolgte, die ihn schwer verletzte. In einer schweren Ge-schäftserweiterung und Bruch des Nervenbündels wurde eine schwere Verletzung der linken Hand festgestell-t. Der Verunfallte wurde zum Krankenhaus transpor-tiert. — In den Wohnungen der Feber-Ver Feber wurde eine Suche auf Wildschweine gemacht. Erlegt wurden zwei Ferkel im Gewicht von 160 und 110 Pfund. Der eine Ferkel konnte erst in-solge seiner Hartnäckigkeit, mit der er immer wieder auf die Fänger losging, durch acht Schüsse zur Strecke gebracht werden.

* Mord. Raubmord in der Neujahr-snacht. In der Nacht zum Dienstag wurde in der am Hafen gelegenen Böttcherstraße eine furchtbare Mordtat aufgedeckt. Als der Sohn der dort wohnen-den Rigarenhändlerin Maria Henke nach etwa ein-stündiger Mordzeit nach Hause zurückkehrte um mit der Mutter Neujahr zu feiern, war die Woh-nungstür verriegelt. Als die Tür mit einem Dietrich geöffnet wurde, fand er seine Mutter mit einem Ansebel im Munde tot am Boden liegend vor. Den bisher unbekanntem Tätern ist nur ein geringer Be-trag von etwa 30 Mk. in die Hände gefallen.

* Emden. Ein Tofse über Bord gespült und ertrunken. Der Tofse Müller befand sich auf dem Tofsendampfer „Knod“ und hatte sich gegen 1 Uhr nachts an Deck begeben. Gegen 3 Uhr nachts stellte man fest, daß er sich nicht mehr an Bord befand. Wahrscheinlich ist ein Bord ansaenitten und bei dem stürmischen Wetter über Bord gespült. Der erst 37 Jahre alte noch unverheiratete M. war erst seit dem 1. Dezember Tofse vorher war er lange Zeit auf dem Tofsendampfer „Vorkum“ als Steueremann.

Antiges Drama am Neujahrstag

Feber, 3. Januar. Am Neujahrstag spielte sich im Eremitage-Bau ein blutiges Drama ab. Der Blühriege Schlosser Höpp richtete auf seine 18 Jahre alte Verlobte Bluff, anscheinend mit ihrem Einverständnis, die Schußwaffe und verwundete sie tödlich. Höpp selbst übte sich durch einen Schuß in den Kopf. Was die jungen Leute, die Silvester fröhlich im Freundeskreis gefeiert hatten, in den Tod getrieben hat, ist nicht bekannt geworden.

gen Domherren beliehen, daher die Leiche an Ort und Stelle und richteten im Weiskeller einen kleinen Ausstellungsbetrieb ein, indem sie die Besichtigung nur gegen Erlegung eines gewissen Eintrittsgeldes gestatteten, wobei es bis heute geblieben ist. Gelehrte Männer entdeckten auch bald die Ursache der seltsamen Erscheinung: Die jahrhundertelange im Keller ab-lagerten Weiskeller hatten durch ihre Ausbuchtung die Wände derart präpariert, daß sie die Feuchtigkeit der Luft völlig absorbierten, nach ehe sie ihre zer-sehende Wirkung ausüben konnte. Es handelte sich also lediglich um eine chemisch-physikalische Erschei-nung, wie sie aus anderen Ursachen auch anderwärts wirksam ist.

Zweihundert Jahre blieb der tote Dachdecker ein-fam im Weiskeller liegen, ehe er Gesellschaft bekam. Da verlor im Bremer Hospital an den Folgen seiner im Kriege erhaltenen Wunden ein schwedischer General und wurde laut Senatsbescheid ebenfalls im Weiskeller beigesetzt. Zehn Jahre später geistete sich noch die Leiche einer schwedischen Gräfin dazu, die von ihren Angehörigen nicht reklamiert wurde. Auch an diesen beiden Körpern bewährten sich die mumifizierenden Eigenschaften des Raumes. Jetzt vervollständigte sich das Bremer Leichenmuseum schnell. Im das Jahr 1700 herum wurde gelegentlich eines bösen Raufhandels in der Stadt ein fremder Student erstochen und fand hier seine Ruhestätte. Um 1740 kam ein englischer Major dazu, für den man ebenfalls kein besseres Grab zu finden wußte. Und diese fünf stummen Herrschaften bilden seitdem die — sozusagen — Honoratioren des Weiskellers. Außer ihnen befinden sich noch einige andere unqualifizier-bare Mumien dort, von deren Namen und Art nichts überliefert ist. Wahrscheinlich waren es Landstreicher, die innerhalb der Bremer Bemerkung ihr elendes Dasein beendeten und zu Verwundzwecken im Wei-skeller aufgestapelt wurden. Neuerdings hat man auch einige Kadaver von Hunen und Naken sowie einiges Federwisch an den Wänden aufgehängt, um die fort-schreitende Mumifizierung systematisch daran zu stu-dieren. Also, wie gesagt, eine sensationelle Angelegenheit ist der Bremer Weiskeller trotz seiner inter-essanten Vorgeschichte nicht, sondern eine durchaus reelle Veranstaltung, wie es sich für eine eifrige und solide Handelsstadt wie Bremen auch gehört.

Meine brave Hausfrau in dem unheimlichen stülzi-nigen Kellerloch hatte auch vollkommen recht, als sie sich vor jenen unqualifizierbaren Mönchsmumien entsetzte, die einem Uebelkeit verursachen. Hier in Bremen hat die Sache einen ganz anderen Schluß. Hier braucht man vor dem konservierten Tod nicht zu erschrecken. Hier läuft einem kein Schauer über den Rücken wie in Palermo, wenn dort eine der Gespenstermumien plötzlich an ihrem Nagel zu tanzen anfängt, mit dem Kopf nickt und die Zunge heraus-streckt.

Aber dennoch wird man auch hier bei längerem Betrachten dieser Mumien nachdenklich und gerät in eine etwas unbehagliche Stimmung. Der „Gleich-macher“ Tod hat nämlich diese Toten keineswegs gleichgemacht, wie man es Feber sein gewöhnlich nachsagt. Jeder von ihnen trägt seine besonderen charakteristischen Züge und ihr Ausdrück ist durchaus verschieden. Der englische Major zum Beispiel scheint ein holerischer Herr gewesen zu sein; er schaut noch heute wie eine übellaunige, bissige Bulldogge drein. Die schwedische Gräfin macht ein höchst indigniertes Gesicht, daß sie in so gemischter Gesellschaft geraten ist; zwei hochmütige, scharfe Fältchen haben sich um ihre Mundwinkel gegraben. Der rauschlustige Bruder Studio steift noch immer in der befennungslosen Welt seines letzten Kampfes die übrigen tadellos erhaltenen Zähne. Am friedlichsten sieht noch der General aus, obwohl seine dünnen braunen Finger den Schmerzhaft energisch unklammernd halten; etwas hilflos Verwundertes liegt um seinen halb-offenen, bärtigen Mund, als ob er sich mit der neuen Situation noch nicht abgefunden hat. Heute sind sie aller ihrer Sorgen ledig und liegen friedfertig im Weiskeller nebeneinander: Student und Gräfin, Offizier und Dachdecker. Nur die letzte Masse ist ihnen geblieben, vermutlich weil sie die aufrichtigste war. Nur etwas merkwürdiges Grämliches haben sie gemeinsam — so, als ob es sich nicht recht gelohnt hätte, dafür zu sterben, wofür man gelebt! Man kommt nicht recht ins Klare über ihren Ausdrück! Es ist auch eine ziemlich vertrackte Geschichte, darüber nachzudenken.

Politische Rundschau

Weitere Zunahme der Arbeitslosigkeit.
Wieder um 27 v. H.

Berlin, 3. Januar. Auch in der ersten Hälfte des Monats Dezember hat die Zahl der Hauptuntersuchungsmaschinen in der Arbeitslosenversicherung erheblich zugenommen und zwar von rund 1 020 000 auf 1 300 000, das ist um 27,9 Prozent).

Titwinows Enthüllungen.

Paris, 3. Januar. Die „Journal“ meldet, hat Titwinow dem Untersuchungsrichter eine Liste von 76 prominenten Persönlichkeiten eingehändigt, die seit 1926 aus dem Vertrag der Sowjetfälschungen fortlaufende „Subsidien“ erhielten.

Der Hauptschriftleiter der „Deutschen Zeitung“

L.-M. Jena, 3. Januar. Am Neujahrstag starb hier im Alter von 54 Jahren der Hauptschriftleiter der „Deutschen Zeitung“, Otto von Schilling.

Marie Elisabeth Lüders

im Grunewald beim Nobeln verunglückt.

L.-M. Berlin, 3. Januar. Wie die „Vossische Ztg.“ meldet, erlitt die demokratische Reichstagsabgeordnete Frau Dr. Marie Elisabeth Lüders am Mittwoch im Grunewald in der Nähe des Sundecksee bei dem Nobeln einen schweren Unfall. Ein Schlitten fuhr von hinten auf ihren Nobel, den sie mit ihrem Schutzhelm bestiegen wollte, auf. Frau Dr. Lüders erlitt erhebliche Verletzungen, wurde aber auf ihren Wunsch in ihre Wohnung gebracht. Da Frau Dr. Lüders über starke Schmerzen im Rücken klagt, wird befürchtet, daß das Rückenmark verletzt ist.

Der letzte Reiteroffizier von Bionville gestorben

L.-M. Berlin, 3. Januar. Wie ein Spätabendblatt meldet, ist Generalmajor Franz v. Schmidt, der letzte noch lebende Reiteroffizier aus dem Reitergesc. von Bionville am 16. August 1870, am Neujahrabend in seiner Villa in Babelsberg im fast vollendeten 87. Lebensjahr gestorben.

Flämische Rundgebungen verboten

Brüssel, 3. Januar. Die vorgesetzten Stellen der Löwener Universität forderten die Studenten auf, ein Schriftstück zu unterzeichnen und von ihren Vätern gegenzeichnen zu lassen, wonach sie sich bereit erklären, sich von nun ab jedweder separatistischen und belgienfeindlichen Rundgebung zu enthalten und auch jede Verherrlichung der flämischen Aktivitäten zu unterlassen. Diese Erklärung muß vor dem 3. Januar unterzeichnet sein. Wer sich weigert, werde sofort aus der Universität ausgeschlossen. Der Beschluß wurde in Uebereinstimmung mit dem belgischen Episkopat gefaßt. Die in französischer Sprache erscheinenden Zeitungen billigen voll und ganz diese Maßnahme, während ein flämisches Blatt sie als ungerechtfertigt und ungerichtet bezeichnet.

Schändung des 74er-Denkmal

auf den Spiekerer Höhen.

Das Denkmal des 1. Hannoverischen Infanterieregiments Nr. 74 auf dem Alten Berge bei Spiekeren, den das Jägerregiment am 6. August 1870 im Sturm nahm, ist, nachdem das Schlachtfeld mit Elsbach-Lothringen an Frankreich gefallen ist, von Außenhand geschändet worden. Das Denkmal besteht aus einer auf einem Sockel stehenden vierkantigen Pyramide und trägt auf der Nordseite unter dem Eisernen Kreuz die Namen der gefallenen Offiziere Hauptmann Doff, Oberleutnant Lehmann, der Leutnants Schroder, Schwanberg II, Grunwald, Luz und Schayer, Feldjäger Clausen, Portepfeifführer Raring und v. Polsterjamb und Witzelweibel Heberhorst. Auf der Südseite befinden sich die Namen von 112 Unteroffizieren und Jägern des Jägerbataillons und auf den beiden anderen Seiten die der Gefallenen des 1. und 2. Bataillons. Die Tafel mit den Namen der gefallenen Offiziere ist entfernt und der obere Abschnitt der Pyramide abgeschlagen. Auch sind alle Gräber neben dem Denkmal heiligt und der Gedenkstein für den gefallenen Brigadeführer, Generalmajor v. Francois, ist abgehoben worden. Die Vereine ehemaliger 74er werden das Denkmal durch Vermittlung der Ortsgruppe Saarbrücken des Volksbundes deutsche Kriegsgräberfürsorge wiederherstellen lassen.

Wändung in der bischöflichen Hochburg Brixen

L.-M. Brixen, 3. Januar. Der apostolische Vertreter der Diözese Brixen, Mutschlechner, der erst kürzlich mit allen bischöflichen Rechten ausgestattet worden war, wurde vor einiger Zeit in einer Eigenschaft als Generalvikar der Diözese Brixen zum dortigen Amtsbürgermeister zitiert. Mutschlechner gab zur Antwort, daß es bisher noch niemals vorgekommen sei, daß ein Vertreter des Bischofs zu irgend einer Kanale berufen worden wäre, sondern daß bisher sich noch immer ein Beamter in die bischöfliche Hochburg verfußt habe, wenn irgend ein Amt einen Wunsch gehabt habe. Mutschlechner wurde daraufhin wegen Ungehorsams gegen eine Amtssperre zu einer Geldstrafe verurteilt. Er weigerte sich, die Strafe zu zahlen. Nunmehr wurde dem päpstlichen Vertreter der Diözese Brixen der Schiedsrichter erklärt. Am 27. Dezember fand in der bischöflichen Hochburg die Verurteilung statt. Zwei Herren, die die Absicht hatten, den Bischof zu kaufen und ihn dem apostolischen Administrator zurückzugeben, überboten sich dabei, da keiner von den Absichten des anderen wußte. Das Vorgehen

gegen den apostolischen Vertreter der Diözese hat sehr großes Aufsehen erregt.

Der Rachekrieg gegen die Zimmerleute geht weiter

L.-M. Berlin, 3. Januar. Wie das „Tempo“ aus Kiel meldet, haben die Berliner Verbecher-Klubs nun auch an ihre Provinz-Organisationen Weisung gegeben, den „Rachekrieg“ gegen die fahrenden Zimmerleute auch an ihren Wohnorten aufzunehmen. Er ist es in der Nacht zum Mittwoch auch in Kiel zu einer blutigen Schlacht gekommen. Im „Glaskasten“, einem Lokal, das der Treffpunkt fragwürdiger Elemente ist, gerieten ein Sportverein und eine Anzahl junger Zimmerleute und Maurer in Streit, der in eine wilde Schlägerei ausartete. Fast sämtliche Fenster Scheiben des Lokals, die aus diesem Fläschenglas bestanden, wurden eingeschlagen. Es floß viel Blut. Drei Zimmerleute wurden schwer verletzt und mußten in die Klinik gebracht werden. Ein Polizeibeamter, der zur Aufrechterhaltung herbeigerufen worden war, trug ebenfalls Verletzungen davon. — Die Schlägerei im Kieler „Glaskasten“ hat ihre Ursache darin, daß mehrere Maurerleute, die das Lokal aufsuchten, sich weigerten, das Eintrittsgeld zu zahlen. Die Eindringlinge wurden zunächst hinausgeschoben, holten sich jedoch aus der Nähe befindlichen Maurerberberge sowie aus der Herberge der Zimmerleute Hilfe. Das Lokal war jedoch inzwischen verbarrikadiert worden. Die Angreifer schlugen daher die Fensterscheiben ein, während sie von den im Lokal anwesenden Gästen mit Stuhl- und Tischbeinen beworfen wurden. Die Maurer benutzten diese Wurfgeschosse als Waffen und drangen abermals in die Wirtschaft ein. Stetig dauerte die Schlägerei an. Bis das herbeigerufene Ueberfallkommando die Streitenden trennte. Zwei Maurer wurden dabei leicht verletzt. Die Inneneinrichtung des Lokals wurde schwer beschädigt. Sämtliche Fensterscheiben wurden zertrümmert.

Blutige Silvesternacht in Buer-Erle

L.-M. Gelsenkirchen, 3. Januar. Im Stadtteil Buer-Erle spielten sich in der Silvesternacht drei Bluttaten ab, die zwei Todesurteile forderten. Eine Person wurde schwer verletzt. Im ersten Fall handelte es sich um Familienfehden, die zwischen drei Brüdern der einen Familie und einem jüngerer Bruder einer anderen Familie mit dem Messer ausgetragen wurden. Die drei Brüder überfielen den 16jährigen auf der Straße und verletzten ihm mehrere Messerwunden. Er wurde später von seinen Angehörigen tot aufgefunden. Die Täter sind verhaftet worden. — Die zweite Bluttat ereignete sich während der Silvesternacht in der Wohnung einer Bergmannsfamilie, wo als ungebetene Gäste zwei junge Vergleute erschienen. Sie wurden schließlich mit dem Messer aus der Wohnung verdrängt. Dabei wurde einer der Vergleute getötet. — In derselben Nacht wurde noch ein Bergmann auf der Straße mit schweren Stichverletzungen aufgefunden. Er liegt im Krankenhaus in bedenklichem Zustande darnieder. Zwei Täter wurden festgenommen.

Mordversuch und Selbstmord eines Polizeiwachmeisters

L.-M. Elberfeld, 3. Januar. Am Mittwoch wurden in einem Schuppen der Firma Droschbaan der Chauffeur Gotsch und der Polizeiwachmeister Döberger mit schweren Schussverletzungen in vernehmungsunfähigem Zustande aufgefunden. Die Schussverletzungen wurden sofort ins Krankenhaus geschafft, wo der Polizeiwachmeister inzwischen verstarb. Gotsch erkrankte, nachdem er das Verbrechen wieder erlangt hatte, sein Freund Döberger habe ihn am Vormittag im Kontor Gotschs aufgesucht, wo sie in Gegenwart einer Bureauangestellten Streitigkeiten bekommen hätten. Im Verlauf dieser Auseinandersetzungen habe Döberger plötzlich eine Schusswaffe gezogen und auf ihn mehrere Schüsse abgegeben. Er, Gotsch, sei dann zusammengebrochen. Als dies der Schupwachmeister gesehen habe, habe er sich selbst erschossen. Döberger war ein in weitestgehendem Sportkreisen sehr bekannter Mann, der in verschiedenen holländischen Zweigen Meisterkämpfen erzagener hatte.

Sperre der Einwanderung in Amerika

New York, 3. Jan. Wie der „New York Herald“ meldet, sagt der Vorsitzende des Einwanderungskomitees, Senator Johnson, eine plötzliche vollkommene Wiperrung gegen die Einwanderung vorans. Es seien bereits für eine baldige Parlamentsaktion entsprechende Schritte eingeleitet worden. Senat und Repräsentantenhaus würden einem für lange Zeit geltenden Gesetzentwurf, durch den die Einwanderung aufzuheben werde, ihre Zustimmung geben. — Als Grund für eine derartige Maßnahme gibt Johnson rassenhygienische Bedenken der amerikanischen Einwanderungsbehörden an und auch die Abneigung der Bevölkerung gegen einen größeren Zustrom von Ausländern.

Franklin Roosevelt Gouverneur des Staates New York

L.-M. New York, 3. Januar. Als Nachfolger von Al Smith hat vorgezogen Franklin Roosevelt als 44. Gouverneur des Staates New York den Eid geleistet. Roosevelt sollte der Arbeit von Smith große Anerkennung.

Wieder Todesurteile in Russland

L.-M. Kowno, 3. Januar. Wie aus Moskau gemeldet wird, sind im Bezirk Kaus (Sibirien) fünf Großbauern wegen Ermordung eines Dorfkorrespondenten zum Tode verurteilt worden. Die Todesurteile werden damit begründet, daß sich in der letzten Zeit die Terrorakte gegen Dorfkorrespondenten derart gehäuft hätten, daß energische Abwehrmaßnahmen nötig seien.

Ein japanisches Schiff mit 31 Mann Besatzung gesunken

U. Tokio, 2. Januar. In der Nähe von Hokkaido ist ein japanisches Handelschiff mit einer Besatzung von 31 Mann gesunken. Die Ursache des Schiffsunterganges ist nicht bekannt.

Eingelandt

Ist Besessenen unter dieser Rubrik übernimmt die Schriftleitung, dem Publikum gegenüber keine Verantwortung. Der Einsender muß das Geschriebene auch „echtlich“ vertreten können.

Ein Wort für die Berufsschule der Mädchen!

Das neue Jahr hat wieder ein weites Blickfeld für Aufgaben und Pflichten, es fördert immer a jeder eine Erneuerung dafür von all denen, die nicht stillstehen wollen. Diese haben die treibende Kraft in sich, sie suchen ihrem Verantwortungsbegriff gerecht zu werden und sind ein Impuls für diejenigen, welche noch nicht den Blick für das Allgemeinere geübt haben. In diesem Sinne können diese Zeilen sich heute nur auf ein kleines Feld beziehen. Es sollen die Mütter und Väter nachgerufen werden für den Gedanken der Notwendigkeit des Besuchs der weiblichen Berufsschule, auch Mutter- und Hauswirtschaftsschule genannt. Alle drei Namen kennzeichnen die Arbeit und den Wert der Schule. Der natürlichste Beruf für jedes weibliche Wesen ist der als Hausfrau und Mutter, daher sollte jedes Mädchen diesen zunächst erlernen, denn Deutschland hat nichts nötiger als tüchtige Hausfrauen und Mütter. Große bedeutende Männer haben zu allen Zeiten den Wert der Mütter erkannt, sie wußten, daß die Generationen von Müttern erzogen werden. Pestelozzi sagte: „Nicht uns die Erziehung in die Hände der Mütter legen!“ Damit ist der ethische Wert der Mutter gemeint. Die große wirtschaftliche Aufgabe, welche aber die Hausfrau heute zu erfüllen hat, ist ebenso wichtig, denn fast 80 Prozent aller Einkünfte werden von den Frauen gemacht. Also geht das Volksvermögen durch ihre Hände. Ist damit nicht erwiesen, wie wichtig der Beruf der Frau und Mutter und zugleich ihre Schulung ist?

Die Berufsschule ist eine sehr wichtige Lebensschule und nicht, wie manche meinen, nur eine Kochschule. Wer Gelegenheit hatte, in unsere hies. Hauswirtschaftsschule hineinzugehen, der weiß, daß der Lehrplan alles umfaßt, was eine Hausfrau und Mutter für das Leben wissen muß. — und diese Lebenskunde geht doch weiter und tiefer, als mancher ahnt. Darum, ihr Mütter, ihr Väter, es liegt in eurer Hand, es liegt an eurer Gewissenhaftigkeit, ob ihr eure Töchter zu der Berufsschule senden wollt oder nicht. — bei euch liegt die Verantwortung für das Bestehen dieser so wichtigen Lebensschule. Die Wanderhauswirtschaftsschule hat man geschlossen. — Woran lag es? — nicht genug Beteiligung. — Wer trägt die Schuld? — die Mütter oder die Väter, — ganz gleich jetzt. Aber hier in Feuer könnten nun doch Mütter und Väter nachdenken, ob sie nicht ihre Mädchen zu der Berufsschule schicken, damit nicht auch diese stirbt. — Stirbt an der Verantwortungsllosigkeit und Gleichgültigkeit derjenigen, die sie stützen könnten.

Manche Eltern wollen ihre Töchter in eine 3jährige Lehrstelle eines Gewerbesberufes oder an einen anderen Platz gleich nach der Schule bringen. Aber auch dieses sollte man hinausschieben, bis dieses eine Jahr in der Haushaltungsschule, Berufsschule für das Leben, durchgeführt ist. Jedemfalls ist es für viele Mädchen gesundheitlich besser, vorteilhafter, weil sie noch in der Entwicklung stehen, und was die Berufsschule lehrt, braucht man für das Leben immer. Hat man diese Schulung verpaßt, so muß man dafür später oft schwere Lehrgeld zahlen. Mit Freude hört man manches Urteil von vorjährigen, sich jetzt schon in Stellung befindenden Schülerinnen der Berufsschule, über den großen Wert und Nutzen, die ihnen diese Schulung heute schon bringt. Darum, wenn man das Gute bestehen lassen will, dann müssen die Meldungen für die Berufsschule sofort eingehen, und diese Zeilen mögen eine Mahnung an alle dafür in Frage kommenden Eltern und Erzieher sein.

Das Gute, was man hat, das halte,
auch hüte es, soviel du kannst!

—m.

Marktberichte

Zentralviehmarkt Oberburg, 2. Jan. (Amil. Marktbericht.) Zucht- und Nutztviehmarkt und Pferdemarkt. Auftrieb: Insgesamt 143 Tiere. A. Zucht- und Nutztviehmarkt. Auftrieb: 112 Großvieh, darunter 11 Kälber. Es folgten: Hochtragende Kühe 1. Sorte 650—675, 2. Sorte 600 bis 625, 3. Sorte 400—500, tragende Kühe 1. Sorte 425—500, 2. Sorte 350—425, gültige Kühe 175—250, Jungkälber, bis 14 Tage alt, 40—70 M. Auftrieb: Tiere in allen Gattungen über Notiz. Marktverkauf: Mittelmäßig. Nächster Zucht- und Nutztviehmarkt: Dienstag, 8. Jan. — B. Pferdemarkt. Auftrieb: 31 Pferde. Es folgten: Beste Arbeitspferde 550—700, mittlere Arbeitspferde 250—400, Schlachtpferde 50—180, gute Rassen 300—500 M. Beste Tiere vereinigt über Notiz. Marktverkauf: Schlecht. Nächster Pferdemarkt: Dienstag, 15. Januar.

Bunte Ecke

„Gute Zurückweisung. In einem Winterportplatz verlangt ein Gendarm von einem gedankhaften Salontrotzler eine Legitimation. Der will sich einen „Witz“ machen und gibt dem Beamten statt des Passes die Speisekarte seines letzten Hotels unter dem Gelächter der Mitreisenden. Doch der Beamte gibt ernst und gelassen die Karte zurück, wickelt ihn einen letzten Witz darauf, müßte den Genden vom Scheitel bis zur Sohle und sagt: „Danke sehr; stimmt ganz genau: Kalbskopf, Schweinebauch, Schweinschinken. Ihr Paß ist in Ordnung.“ — Die Zurückweisung. „Wie hat Ihnen gestern Abend unsere jugendliche Naive gefallen?“ — „Nurgezweigt!“ So gut hat sie schon seit 20 Jahren nicht mehr abgewickelt.“

Kirchliche Nachrichten

Sonntag, 6. Januar.

Sandel. 10,30 Uhr: Gottesdienst.
Gleerens. 5 Uhr: Gottesdienst.
Blippels. 10 Uhr: Gottesdienst.
Warden. 10 Uhr: Gottesdienst. Kinderlehre.

Der Wetterbericht

Freitag, 4. Januar: Bei Winden östlicher bis südöstlicher Richtung wolfig, leichter Frost, trocken.
Sonnabend, 5. Januar: Bei Winden südlicher Richtungen wolfig, tags Temperatur um Null Grad, nachts noch leichter Frost, noch vorwiegend trocken.

Unsere heutige Nummer umfaßt 8 Seiten

für die Schriftleitung verantwortlich: A. Lange.
Druck u. Verlag: G. L. Metzger & Zöhne, Jever.

Anzeigen

Zwangsvorsteigerung.

Freitag, den 4. Januar 1929,

gelangen für fremde Rechnung nachstehend aufgeführte Gegenstände öffentlich meistbietend gegen Barzahlung zur Versteigerung:

I. ab 4 Uhr nachmittags in Jever im bezw. beim Hotel zum schwarzen Adler:

1.) 1 Kleiderschrank,
2.) 1 französischer Billard,
II. nachmittags 4 Uhr in Heidmühle in bezw. bei G. Schütt's Wirtschaft:

3.) 1 Sofa, 1 Tisch, 4 Stühle, 1 Kommode,
4.) 1 Chaiselongue, 1 Schäferhund („Wolf vom Edelhof“, Prämienschhund),
5.) 1 Klavier,
6.) 1 großer Lederschrank, 1 langer Tresen mit Schreibeul, 1 kleine Waage mit 8 Gewichten;

III. nachmittags 3 Uhr in Sande in Duis Wirtschaft:

7.) 1 Grammophon (Baltophon),
8.) 2 neue Grammophone, 1 neue versenkbare Nähmaschine, 1 neues Herrenrad;

IV. nachmittags 4 Uhr in Sillenstede in Finemann's Wirtschaft:

9.) 1 Bettstelle mit Matratze und Keil, 1 Sofa, 2 Sessel, 4 Stühle, 1 Sofatisch, 1 Damenschreibtisch;
V. nachmittags 2,30 Uhr in Bickarshausen bei Fetzens:

10.) 4 belegte Lauenen, 1 zweijähr. Stutzfohlen, 1 Federwagen, 1 Salku, 1 Sofa, 2 Sessel, 4 Rohrühle, 1 Sekretär, 1 Spiegel, 1 Tisch mit Decke,
11.) 1 Büfett (Eiche), 1 Sekretär, 1 antike eichene Kiste.

Käufer versammeln sich um 2,30 Uhr bei Rohff's Wirtschaft, Bickarshausen.

L. K. H. N., Obergerichtsvollzieher.

Verkauf ein. schönen Landstelle in Abdernhansen

Schuhmachermeister Harm Meyer Erben, Abdernhansen, beabsichtigen ihre daselbst günstig an der Straße belegene

Landstelle,

bestehend aus dem neuen, in bestem Zustande befindlichen Hause und 75 Ar 62 Num. Garten- und Ackerlandereien, mit Antritt zum 1. Mai 1929 zu verkaufen und ist diesbezüglich Termin auf

Sonnabend, den 5. Januar 1929,
nachmittags 4 1/2 Uhr,

in Ab. Edens Wirtschaft — Grüner Wald — Abdernhansen angelegt. Bei annehmbarer Gebot soll Zuschlag und Beurkundung sofort erfolgen.

Käufer lade freundlichst ein. (15 071)
Heidmühle. Fritz Haschen,
amtlicher Auktionator.
Fernsprechanruf: Postagentur Heidmühle.

Weidenverpachtung unmittelbar b. Jever

Montag, den 7. Januar d. J.,
nachmittags 5 Uhr,

verpachten wir in Lompes Getreidelokal folgende zur Fährs Dreische abdrücken Weideländereien öffentlich meistbietend auf 6 bzw. 3 Jahre:

1. Parzelle 55, groß 1,6541 Hektar, an der Wittmunder Straße (bish. Pächter Herr Harm Janßen),
2. Parzelle 139/47, groß 1,4128 Hektar, westlich vom Schladweg nach Schurfens,
3. Parzelle 140/47, groß 1,4061 Hektar, belegen wie zu 2,
4. Parzelle 46, groß 2,3516 Hektar, belegen westlich von 2 und 3.

Die letztgenannten drei Parzellen, welche zusammen liegen, werden einzeln und im ganzen aufgelegt. Bachtelhaber werden freundl. eingeladen.

Jever. Erich Albers & Fint,
Auktionatoren.

Sonnabend, den 5. Januar d. J.,
nachmittags 3 Uhr,

verkaufen wir bei Harm Janßens Gasthaus, Zum St. Annetor hier:

20—25 Stück Ferkel u. Läuferschweine

und laden Kaufliebhaber ein.
Der Verkauf erfolgt auf 3 Monate Zahlungsfr. Jever. Erich Albers & Fint.

Hohenkirchen

Die Originalsaat der dänischen
Zucker-Runkelrübe

Barres Stryno VI

Ist knapp und erbitte Bestellungen baldmöglichst, damit ich mir das zu benötigende Quantum in Dänemark sichern kann.

Ferner empfehle: Originalsaat der dän. Stedrübe Sangholm II. Beide Saaten sind bei den neuesten 4jährigen dänischen Staatsanbauversuchen als die besten Züchtungen in der 1. Klasse anerkannt.

Heine Langmack

Fernstr. 6.

Suche jungen Rindstier anzukaufen.

Preisangebote erbittet
Landwirt Frh Schröder
Weserthep
(Post Edewecht)

Im Auftrage erbitte Angebote in

Läufer Schweinen

Preise alle Arten
Hohprodukte

wie Felle, Haare, Lumpen,
Alteisen, Metalle usw. zu
höchsten Tagespreisen.

Bernhard Meenen,
Hooftel.

Verkaufe 6jähr. schweren Wallach

Campan, Mitharlingersiel.

Zu verkaufen schwere
hochtragende Kuh
P. Bunting, St. Jookf.

Eine junge im März laufende
Kuh
zu verkaufen. Wag. Del.
Middelsfahr 57.

Schweres hochtragendes
Rind
zu verkaufen. (43)
Angetel. G. Thomßen.

Suche einen Knecht
D. D.

Kuhkalb
zu verkaufen von Brämien-
frier Jäger.
J. Ohmstedt, Förrien.

Stubenofen
transportabler Kachelofen
für sämtl. Brennmaterial,
wenig gebraucht, wegen
Anschaffung der Heizungs-
anlage preiswert zu ver-
kaufen. (75)

Franz Frerichs.
Se. unde gelbflechtige
Zuckerstodrüben
zu verkaufen. — Preis per
Zentner 1,00 RM. Lieferung
frei Haus geringer Zuschlag.
S. Schipper,
Connhäusen bei Fedder-
warden. (26)

Prämierte Wohnung und
Stall in Hohenkirchen zu
vermieten.
Näh. i. der Exp. d. Bl.

Prämierte Wohnung im Garten
zu vermieten. (46)
Woozhütter Weg 2.

Gelucht auf sofort ein
Laufjunge
Job. Strammann.
Mühlenstr. 22.

Für meine eben konfir-
mierte, seit 5 Jahren
mutterlose Tochter, ge-
sund, kräftig und ar-
beitswillig, luche ich Platz
für einen tüchtig gebildeten
Jungen, wo sie unter der
Leitung der Eltern, wenn auch
wenig Lohn, in der Haus-
arbeit und zusammen mit
ihren häuslichen Arbeiten
arbeiten hat. Au Lohn
weniger gesehen, jedoch
Familienanschluss. — Die
Sprache ist norwegisch,
aber ihr letztes Schul-
jahr die deutsche Schule in
Nordenham besucht und kann
deutsche Schulaufgaben auf-
lösen. (40)

Lithograph W. W. Johannsen,
Befkelegshögda, Norwegen.

Gewandtes, nicht zu junges Mädchen

zum 1. Februar oder früher
gelucht (58)
Frau Sammers,
Jever, Alter Markt 15.

Sofort gelucht für die Mi-
liale Jever eine jüngere
branchetunbige
2. Verkäuferin

Ausführliche Bewerbungen
mit Lichtbild erbeten an die
Militär-Kaisers-Kaisers-Ge-
schäft Jever, Neue Straße.

Berein für
Geflügel-
zucht und
Vogel-
fang für
Jever und Jeverland.

Generalversammlung
Freitag, den 4. Januar,
abends 8 1/2 Uhr
im Vereinslokal.

Tagesordnung:
1. Jahresbericht.
2. Neuwahl des Vorstandes.
3. Verbandsangelegenheiten
4. Verschiedenes.

Vollständiges Erscheinen
wird erwartet. (71)
Der Vorstand.

Krieger-
verein
Sillen-
stedt

Sonntag, den 6. Januar,
abends 7,30 Uhr.

General-
versammlung
im Vereinslokal.
Der Vorstand.

Krieger-
verein
Horumersiel.

Sonntag, den 6. Januar,
7 Uhr abends,
im Vereinslokal

General-
versammlung
Tagesordnung:
1. Jahresbericht
2. Vertreterwahl
3. Wintervergütungen betr.
4. Ausgabe der Jahrbücher
5. Bücherumtausch
6. Verschiedenes
7. Lichtbildervortrag (61)

Am vollständiges Erscheinen
bittet
Der Vorstand

Gartenbauverein
Hooftel und Umg.
e. B. (65)

Generalversammlung
Sonntag, den 5. Jan. 1929,
abends 8 Uhr, bei Mewes,
Schmidtshörn.

Erscheinen ist Pflicht.
Der Vorstand.

Leupin-Creme gelehrtlich
gesch. vorzügl. Saunpflegemittel,
wird in tausenden Familien mit bestem Erfolg
angewandt bei (1108)

Flechten,
Aräke, Hautauschlag,
Hämorrhoiden, Beinschäden
usw. Erhältlich: Kreuz-
Drogerie Weithaupt,
Drogerie G. Heikes.

Zuschneide- und
Nä unterricht
Zunens

Anfang jederzeit gestattet.
(41) Marie Behrends

607 Auto-Buf 607
Heino Lampe
km 25 Pfg. (13)

Trinkt nur: BÜNTING-TEE

Bünting's
gelbe Packung
1/4 Pfund Mark 1.—

Dieser Tee stellt eine vorzügliche
Haushaltsmischung dar, ist spar-
sam im Gebrauch, wohlschmeckend
und ergiebig.

Bünting's
rote Packung
1/4 Pfund Mark 1.10

Eine Zusammensetzung hervor-
ragender Tees, er befriedigt Fein-
schmecker, ist lecker im Geschmack
und billig im Preis.

Bünting's
lilber Packung
1/4 Pfund Mark 1.20

Diese Mischung setzt sich aus
Gewächsen feinsten Plantagen zu-
sammen und befriedigt die höch-
sten Anforderungen, die an Tee
gestellt werden.

„Börse“
Heute Vorkierfest
ff. Sauerkraut und Würstchen
ff. Modurtile (45)

Darlehen
v. 100 RM. an schnellstens
durch:
H. D. Dinnen, Hooftel.
Obernstr. 76, 2-6 n.

Autovermietung
Kilometer 25 Pfg. (3607)
Telephon 530
Tag und Nacht
Ahlers, am Bahnhof

Heidmühle.
Freitag früh eintreffend
lebendfrische
Kochschellfische
ohne Kopf
per Pfund nur 35 Pfg.

P. Kunst.
Sabe Fernsprechan-
schluss unter Nr. 448
erhalten (44)
H. Ricker Sohn
Inhaber: H. Ricker
Bedachungsgeläch

Bürgerverein
Fedderwarden
Versammlung
im Vereinslokal
Sonntag, 6. Januar,
abends 7 Uhr.

Tagesordnung:
1. Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Neuwahl des Vorstandes
3. Verschiedenes. (62)

Dankagung
Für die vielen Beweise
herzlicher Teilnahme bei dem
schweren Verluste unseres H.
Siebiling lazen wir untern
innigsten Dank. (63)
Familie Eduard Evers
Jever

Bürgerverein
Liedertranz
Heute, Donnerstag,
alle Sänger

Vogelverein Jever
wat mit e. B. Jever
hält am 6. Januar 1929

Vereinsboffeln
ab. Anfang 2 Uhr.
Abends 5 Uhr
Generalversammlung
im Vereinslokal, D. Janßen.
Der Vorstand.

Grosses Schürzen-Sonder-Angebot

von Freitag, den 4., bis Mittwoch, den 9. Januar 1929

Damen-Schürzen



Stück 95 Pfg.
Water
mit farbiger Paspel



Stück 1.75 RM.
blaugrundig
mit dreifarbigem Druck



Stück 2.45 RM.
la Satin
in vielen Mustern

Kinder-Schürzen



Stück 68 Pfg.
Gr. 40-50
Water
mit Blende und Paspel



St. 0.98 1.45
Gr. 40 u. 45 Gr. 50-60
dreifarbiges In-
danthrendruck

Knaben-Schürzen



Stok. 79, 49 Pfg.
Gr. 40-50

Auf alle übrigen Schürzen 10% Rabatt

Julius Quedens ::: Jever

Späldäl Jever

Niederdeutsche Bühne

Gastweert Goebel

Aufführung im „Orb“ am Sonnabend,
dem 5. Januar 1929 abends 8 Uhr. —
Um möglichst pünktl. Erscheinen wird gebeten

Konzerthaus - Lichtspiele

Freitag und Sonntag, 8 bis 10.45 Uhr

Alles sucht Wege zu Kraft und Schönheit. —
Suchen Sie nicht weiter, sondern leben Sie sich an

Pat und Patachon

auf dem Wege zu Kraft und Schönheit
Sie lachen sich krank!!
Sie lachen sich gesund!!
Sie lachen sich kräftig!!
Sie lachen sich schön!!

Der beste, der lustigste Patachonfilm, der je gedreht
wurde. — Dazu der spannende Film:

Die Hafenbraut Ein packend. Bild aus dem
Hamburger Hafen, seinem
Getriebe u. Verkehr, seinem
Bilderreich u. Matrosen-
leben. — Zu Aniana die beliebte Wochenchau.

Sonntag 3 bis 5 Uhr: Jugendvorstellung.
Woche, Patachon und Subi-Lustspiel

Sonntag, 5 bis 6.45 Uhr, nochmals der große
Douglas-Fairbank-Film: „Der Gaucho“ — zu
seinem Prellen (Erwachsene 80 Pfg., Kinder 50 Pfg.)

Achtung! Faschnacht!

Einladung

Sämtliche Handwerksgelellen aus Jever und
Jeverland werden zu der am

5. Januar 1929,

abends 8 Uhr, im Gasthof zum grünen Säger
abzuhaltenden

Versammlung

eingeladen zur Beratung über den Faschnachtszug. Um
zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Die Einberufet.

Reitklub Ostiem

Das diesjährige

Wintervergnügen

findet am Sonnabend, dem 5. Januar,
bei Bulcher in Ostiem statt. — Anfang 8 Uhr.
Der Vorstand.

Vom 10. bis 19. Januar 1929 wird in

Jever ein Ausbildungskursus für Milchkontrollbeamte

abgehalten. Bewerber mit guter Schulbildung (mög-
lichst landw. Schule) wollen ihre Anmeldung unter
Beifügung eines leiblichegeleiteten Lebenslaufes und
etwa vorhandener Zeugnisabschriften bis zum 1. Jan.
an die Geschäftsstelle in Jever richten. Das Honorar
beträgt 20 RM. (70)

Jeverländischer Herdbuchverein, e. B.
J. A. Dirks.

Bundeskegelbahn !!!

Empfehle meine neue doppelte Bundes-
kegelbahn zur fleißigen Benutzung !!!

Sonntags angenehmer Sport und
Aufenthalt für Familien und junge
Leute in Klubzimmern

f. Modurtile und Getränke ::: Electrola-Wasch
H. B. Heiken ::: „Hohe Luft“

Für Schlötarbeit

empfehle gute Stiehlhölzchen. Als Schutzkleid für Knaben
und Mädchen Marke „Stappentläufer“. Erstklassige
Qualität.

Julius Hinrichs, Neueder Schuhg. (48)

Die Geburt eines gesunden
Sohnes (78)
gelgen hocherfreut an Menno Wegeris u. Frau
Johanne geb. Dirks.
Ritterstr. 78, 2. Januar 1929.

Ihre Vermählung geben bekannt:
Heino Schröder und Frau
Erna geb. Dinnen
Schortens, am 29. Dezember 1928.

Gleichzeitig danken wir für erwiesene Aufmerk-
samkeiten
D. D.

Dankagung.
Wir danken allen für die vielen Beweise
inniger Teilnahme. (72)
Im Namen der Angehörigen:
Elise Ostermann geb. Thorwächter

Polnische Gemeinheiten

Erfahrungen des Stadtverordnetenvorstehers Dr. Perdelwig in der Stadtverordnetensitzung Schiedemühl.

In der Stadtverordnetensitzung vom 2. November 1928 fragte ich auf Grund eines in Nr. 247 der „Deutschen Zeitung“ erschienenen Artikels über die „Polnische Gemeinheit“ an, ob der Magistrat bereit sei, in dienstlichen Wege durch Anhörung der betr. Lehrpersonen die erforderlichen Feststellungen zu treffen. Diese Feststellungen sind nunmehr erfolgt.

Wenn deutsche Kinder singen...

Am 21. August dieses Jahres führte der Konrektor Eich die erste Klassenklasse der zweiten Gemeindefschule nach dem Herbst-Sportplatz. Von den Kindern darauf aufmerksam gemacht, daß der Durchgang durch das neuerbaute Häußliche Haus nach der Bismarckstraße nunmehr freigegeben sei, schlug er diesen Weg ein. Die Schüler hatten sich, wie sie es immer getan hatten, das Marschlied selbst gewählt, und zwar das Lied: „Denk daran!“ Der Konrektor Eich hat dienstlich erklärt, daß er überhaupt garnicht daran gedacht hätte, daß sich in diesem Ort vor kurzem fertiggestelltes Haus seit wenigen Tagen das polnische Bizekonsulat befindet. Am 6. September dieses Jahres brachte der „Kurier Pognanski“ in Nr. 408 eine Zuschrift aus Schneidemühl, in welcher auf diesen „Fall“ hingewiesen und daran die Schlußfolgerung geknüpft wurde, daß „die von der Schule verbreitete Neuanthropopropaganda unter den Augen der Regierungsstellen auf diese Weise die Aufbebung der Regierung erhalten habe, da die vorgelegten Behörden es nicht für nötig gehalten hätten, Herrn Eich über sein taktloses Verhalten gegenüber einem fremden Vertreter zu befehlen.“

Entschuldigung verlangt!

Am 6. September dieses Jahres begab sich die Lehrerin Frä. Müller von der dritten evangelischen Gemeindefschule in das polnische Bizekonsulat, um sich das für eine Einreise nach Polen erforderliche Visum zu besorgen. Nachdem sie das vorangekriechene Formular ausgefüllt hatte, wurde ihr von dem zuständigen Konsulatsbeamten eröffnet, daß sie das Visum wegen ihres Berufes nicht erhalten könne, weil der Konrektor Eich das polnische Bizekonsulat provoziert hätte. Auf ihre Erwiderung, daß ihr von einer solchen Provokation nichts bekannt sei, wurde ihr anheimgestellt, sich zu beschweren, jedenfalls beklagt die Konsulatsbeamten, daß sie das Visum nicht erhalten können, solange nicht eine Entschuldigung bei dem Konsulat erfolgt sei.

Am 14. September wollte sich der Sohn des Konrektors Eich, cand. jur. Eich, ein Visum zur Befreiung seiner Großeltern und des Grabes seiner Schwester besorgen. Ihm wurde eröffnet, daß sein Vater bei dem Vorheimarsch vor dem Gebäude, in welchem sich das Konsulat befindet, das oben erwähnte Lied haben lassen und die Unterredung von Seiten des polnischen Beamten mit den Worten geschlossen: „Wir haben keine Verantwortung, Ihnen das Visum zu geben.“

Ein Konzert dirigiert!

Frau Studienrat Bewiorka aus Dt. Krone wendete sich schriftlich an das Bizekonsulat mit der Bitte um Erteilung eines Visums. Als der Tag der von ihr in Aussicht genommenen Reise herangerufen und sie ohne jede Antwort geblieben war, fuhr sie nach Schneidemühl, um persönlich deshalb vorstellig zu werden. Ihr wurde mitgeteilt, daß ihr kein Vi-

zum gegeben werden könne, weil ihr Mann vor kurzer Zeit ein Konzert dirigiert hätte, in welchem ausschließlich Grenzmarklieder gesungen worden wären, daß er selbst ein Grenzmarkliederbuch herausgegeben und sogar ein dieser Piezer gebildet und komponiert hätte.

Am 14. September d. J. befanden sich Oberstudienrat Kremer und cand. jur. Eich auf dem polnischen Bizekonsulat. Beide bekundeten übereinstimmend, daß auf dem Fußboden des Wartezimmers ein Ständchen Papier geliegen habe. Auf die Frage des Vordieners, wer das Papier dorthin geworfen habe, meldete sich niemand. Darauf machte der Herr Bürodienere folgende warnende Mitteilung: Vor einigen Tagen wäre eine Frau mit dem bereits angefüllten Visum in das Wartezimmer zurückgekommen. Bei dem Verpacken des Visums wäre ihr ein Ständchen Papier auf den Boden gefallen.

In diesem Augenblick wäre der Konsul zufällig durch das Zimmer gekommen,

hätte das Papier dort gesehen, die Frau nach dem Grunde ihres Kommens gefragt und der Frau trotz ihrer flehentlichen Bitten und ohne Rücksicht darauf, daß sie zur Besichtigung ihrer Mutter fahren wollte, den Paß abgenommen und das Visum eigenhändig durchgeschlagen.

Weiter hat sich der Name der betr. Frau bisher nicht feststellen lassen. Eines ganz besonders höflichen und diplomatischen Tons scheint sich der polnische Konsulatssekretär Brzuska zu befleißigen. Ein Bürger Schneidemühs, der zufällig polnisch spricht und versteht, hat zwei solcher Fälle zu Protokoll gegeben und sich zur eidlichen Erhärtung seiner Angaben bereit erklärt:

Eines Tages sei er zur Beforgung eines Passes im polnischen Bizekonsulat gewesen. Im Abfertigungszimmer habe sich ein polnischer Beamter bemerkt, einer alten Frau etwas zu erklären, die Frau habe ihn jedoch nicht verstanden und sei beiseite in einer Ecke des Zimmers stehen geblieben. Zufällig sei der Konsulatssekretär Brzuska durch das Zimmer gegangen und auf seine, in polnischer Sprache an den anderen Beamten gerichtete Frage, was die Frau wolle, habe dieser, ebenfalls in polnischer Sprache geantwortet, daß er der Frau das, was er wolle, nicht klar machen könne. Darauf seien aus dem Munde des Herrn Konsulatssekretärs die Worte in polnischer Sprache gefallen:

„Dreh ihr doch das Gesicht um!“

Bei einem zweiten Besuch im polnischen Bizekonsulat hat dieser selbe Bürger wegen einer Beobachtung mehrerer Pässe zur Erteilung der Visa dem Beamten übergeben, so daß sich seine Abfertigung einige Zeit hingog. Wieder war der Konsulatssekretär Brzuska durch das Zimmer gegangen, und als er nach zwanzig Minuten zurückkehrte und den Betreffenden immer noch warten sah, fragte er den abfertigenden Beamten in polnischer Sprache nach dem Grunde einer so lange dauernden Abfertigung. Als der Beamte darauf antwortete, daß es sich um ein Begräbnis handele, und daß mehrere Pässe der Leidtragenden auszustellen seien, entflohen dem Gesichte der Zähne des Herrn polnischen Konsulatssekretärs in polnischer Sprache die Worte:

„Möge der liebe Gott alle Deutschen erwürgen.“

Ich habe diesen Feststellungen nur wenig hinzuzufügen, sie sprechen für sich selbst, oder besser sie sprechen von einem derartig ziellosen Frontalismus und ungemehnten Haß, daß jedem Deutschen nur die Note der Scham und der Empörung in das Gesicht steigen muß, wenn er als Deutscher und an deut-

lichem Boden sich eine derartige Behandlung gefallen lassen soll; aber sie sprechen auch von einer derartigen Befähigung der verantwortlichen Vertreter der Republik Polen in Deutschland, daß man nur sagen kann: „Polen darf stolz sein auf seine diplomatischen Vertreter in Schneidemühl.“

Berlin, der Großgrundbesitzer

Berlin, 2. Januar. Die Stadt Berlin klagt dauernd, sie könne ihren Verpflichtungen nicht nachkommen, wenn der Zufluß des Reiches nicht größer werde, wenn sie nicht neue Steuern finden könne, wenn sie nicht die Ausgaben beschränke, die Einnahmen erhöhen könne. Dieses Klagen steht nun freilich mit der tatsächlichen Entwicklung der Stadt und der Expansion in Widerspruch. Berlin wird nämlich größer mit jedem Tag und die Stadtverwaltung kennt keine Hemmungen, sich alles unterzuordnen oder alles zu erwerben, was greifbar erscheint. Sie ist Besitzer sämtlicher Verkehrsmittel: Straßenbahn, Untergrundbahn, Omnibus; sie ist Besitzer sämtlicher lebensnotwendiger Betriebe: Gas, Elektrizität, Wasser, Kanalisation. Sie verdient also am Leben und der Lebensnotwendigkeit der Bewohner und nützt ihre Monopolstellung weidlich aus, denn sie treibt ihre Forderungen rigoros ein, gleich, ob ein Haus ohne Wasser oder ohne Licht ist. Die Stadt Berlin erwirbt aber auch innerhalb des Weichbildes der Stadt immer mehr Terrain. Angelegentlich wird hier bald dieses, bald jenes Grundstück. Die Stadt Berlin baut und ist der größte Bauunternehmer. Die Stadt Berlin ist Spekulant und Großunternehmer, teilweise ermüdet und begreiflich und zu danken, teilweise wider alle normalen Begriffe. Nicht aber, daß sie nur innerhalb der Stadt die Sozialisierung bis ins kleinste verfolgt: Sie geht auch über die Grenzen hinaus und ist inzwischen der größte Grundbesitzer geworden, den man in Deutschland überhaupt kennt. Allein der landwirtschaftliche, genutzte Grundbesitz, der der Stadt gehört, ist gegenwärtig mit 110 000 Morgen anzugeben. Er verteilt sich auf 39 Haupt- und 22 Nebengüter. An forstwirtschaftlichem Gelände sind innerhalb des Stadtgebietes etwa 50 000 Morgen, außerhalb nur 85 000 Morgen städtischer Besitz. Der Berliner Magistrat verfügt demnach über nicht weniger als 245 000 Morgen Feld und Wald. Bedeutet man, daß hierzu noch das städtische Gelände kommt, das eine Fläche von rund 32 000 Morgen umfaßt, so wird man sich den rechten Begriff davon machen, wie Berlin gewachsen ist, in der Hauptfrage aber, daß Berlin das Bestreben zeigt, so viel wie möglich Grund und Boden an sich zu bringen.

Man könnte die Frage stellen: Ist diese Expansion berechtigt? Früher einmal war es üblich, daß jede Stadt sich den Anliegegebenden sicherte, um die Spekulation auszuscheiden, der zur freien Ausdehnung der Stadt notwendig erschien. Jede Stadt sorgte dafür, daß sie Gelände an der Stadtgrenze und innerhalb der Stadt für städtische Bauten und Siedlungen besaß. Darüber hinaus aber ging das Bedürfnis nach Land nicht. Auffälligerweise aber hat sich Berlin gerade in der Zeit zum Großgrundbesitzer gemacht, da sie stets über Geldmangel klagt. Sie rechtfertigt die stille Sozialisierung oder Kommunifizierung mit dem Hinweis darauf, sie müsse für die Bewohner sorgen. Die städtischen Güter hätten die Aufgabe, die Nahrung für die Millionenstadt zu produzieren. Aber die Privatbesitzer haben doch auch ihre Felder bebaut und den Ertrag ihrer Ernte nach Berlin gefandt. Das lag doch nahe, schon wegen der

niedrigen Frachten und des bequemen Transports suchten sie in Berlin den Handel. Gewissen ist jedoch, daß ein kommunifizierter Betrieb niemals so intensiv arbeitet, wie ein Privatbetrieb. Und daraus ist wiederum herzuleiten, daß von den 39 Haupt- und 22 Nebengütern sicherlich früher mehr nach Berlin kam, als jetzt. Und trotz dieser Einsicht, die es gewiß gibt, ist die Stadt weiter dabei, ihren Grundbesitz zu vergrößern. Sie ist bereits in den Potsdamer Bezirk eingedrungen. Sie kennt keine Hemmungen. Diese Expansion kann einmal zur Gefahr werden, denn Berlin ist jetzt schon Staat im Staate.

Solche Immergrößer-Bestrebungen wirken sich selbstverständlich aus. Es ist daher erklärlich, wenn man immer mehr von dem großen Berlin spricht, die Sehnsucht vieler nach Berlin geht und die Zuwanderung in stetem Fluß ist. Aus Ostpreußen, das inzwischen immer mehr entvölkert, sind in den letzten zehn Jahren nicht weniger als 40 000 Personen eingewandert. Wenn auch aus den übrigen Bundesländern der Zugang nicht so groß sein dürfte, kann man sich doch einen Begriff davon machen, wieviel Auffrischung Berlin aus der Provinz erhält, und ersieht hier recht deutlich, daß es im Grunde nur sehr wenig wachsende Berliner geben muß, wenn so stark die Einwanderung von außen vor sich geht. Es fragt sich nun: Dehnt sich Berlin aus, weil die Einwohnerzahl zunimmt, oder nimmt die Einwohnerzahl zu, weil Berlin eine sicherlich etwas ungesunde Expansionspolitik betreibt? Eine Untersuchung wäre des Schweißes eines Edeles wert, denn man käme so dahinter, daß Gut und Böse zwei Dinge sind, die man nur mit wissenschaftlicher Gründlichkeit scheiden kann.

Auffindung des „Nibelungen-Schatzes“

Der Nibelungen-Schatz, der sagenhafte, den Graf Rüdiger von Bechelaren vergraben haben sollte, soll jetzt aufgefunden worden sein. Ein bekannter Wiener Antiquar, der Hauptmann a. D. Leopold Wits, hatte, als er mit der Bahn an dem Ort vorbeifuhr, wiederholt die Nähe großer Goldmengen festgestellt und allmählich das Grundstück finden können, wo er das Goldvorkommen vermutete.

Der Besitzer, Pfarrer Kiegler, erlaubte, daß einige Arbeiter nach den Angaben des Hauptmanns Grabungen vornahmen, die zunächst völlig ergebnislos verliefen, bis man in einer Tiefe von 7 1/2 Metern Gold in seinen Stücken, Körnern und kleinen Platten entdeckte. Man nahm erst an, daß es sich um den Goldschatz einer römischen Legion handelte, der dort vor Hunderten von Jahren vergraben worden war. Die Goldmünzen und Schmuckstücke waren vom Wasser ausgewaschen worden, so daß das Metall zerfiel und sich teilweise mit der Erde vermengte. Bisher will man einige Kilogramm Gold aufgedeckt haben, mußte aber wegen der Winterkälte die weiteren Grabungen aufschließen. Der Pfarrer hofft, daß der Nachweis gelingen werde, daß es sich nicht um einen römischen, sondern um den sagenhaften Nibelungen-Schatz handelt. Nachleuten an der Wiener Universität wurden die frühesten abgerufenen Kunde zur Begutachtung übergeben. Um das Grundstück ist ein hoher Stacheldraht gelegt und ein Gendarmerieposten muß verhindern, daß Neugierige nahen.

Von einem Tag zum anderen

Roman von Thomas Leslie und Fritz Bondy

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

(Fortsetzung.) (27)

Wittherden seufzte. „Gehen Sie, Herr Wigg, und kommen Sie so bald wie möglich wieder.“ Er wandte sich zu Herrn Everard: „Wie gesagt, Ihre Glaubwürdigkeit und Ihre Klarheit in Ehren — trotzdem Sie ja ein auffallend warmes Interesse für die Frau haben —, aber ich denke doch, daß mancherlei noch der Aufklärung bedürftig bleibt. Daly ist nicht imstande, ein Mißi beizubringen; er will zwei Stunden fast ohne Befinnung in der Stadt herumgeirrt sein; er ist verzweifelt darüber, daß ihm der reiche Vetter das Mädchen, das er selbst liebt, wegnimmt. Das scheint mir wenigstens klar, obwohl er über diesen Punkt nicht recht mit der Sprache heraus will. Und schließlich ist er Mantles Erbe.“

„Nun, was das Mißi betrifft, so ist seine Erklärung angeht seines Gemütszustandes doch nicht so ohne weiteres zu verwerfen. Wer weiß, ob nicht Sie und ich in einer ähnlichen Lage ähnlich gehandelt und trotz unserer kriminalistischen Schulung an ein Mißi gedacht hätten. Was die Tat selbst betrifft, so müßte sich doch Daly gefügt haben, wir groß die Möglichkeit war, entdeckt zu werden, und nicht nur alles das zu verlieren was er gewinnen konnte, sondern auch noch das Mädchen für immer ins Unglück zu führen.“

„Mag sein, daß kein vorsätzlicher Mord vorliegt, sondern daß die Tat im Affekt geschehen ist, daß Daly Mantle mit dem Revolver drohte, daß der Revolver dabei unglücklicherweise losging und die Sache sich ebenso abspielte, wie Ihre Dame erzählt, nur daß eben nicht sie, sondern Daly den Revolver in der Hand hielt.“

„Und warum sollte die Dame die Schuld — wenn man da überhaupt von Schuld reden kann — auf sich nehmen?“

„Das eben muß noch untersucht werden.“ Rechtsanwalt Everard bezwang sich, um seine Ungeduld über die Hartnäckigkeit des Untersuchungsrichters nicht zu scharfem Ausdruck kommen zu lassen. Er gab es auf, noch etwas vorzubringen. Auch Wittherden schwieg. In seinen Eingeweiden nagte der Hunger, in seiner Seele der Argzorn. Er hätte den Rechtsanwalt, der ihn hinderte, zum Lunch zu gehen und ihm einen Anknackten aus den Fingern zu schlagen mögen, wenn er sich nicht erinnert hätte, daß sich das mit seiner Stellung als Untersuchungsrichter nicht vereinbaren ließe.

Die Pause wurde unterbrochen. Der Gerichtsdienere öffnete die Tür, Inspektor Stevens stürmte herein, ihm folgte gemessen Professor Kelsen und zuletzt Wigg, der auf einen Blick Herrn Wittherdens wartete, um ihm zu zeigen, wie er noch den letzten Bissen seines Lunchs hinunterzuschluckte. Der berühmte Gelehrte wurde mit gebührender Ehrfurcht empfangen, und er mußte in dem Lehnstuhl des Richters selbst Platz nehmen.

„Es ist aufgefällt!“ rief Stevens. „Nach sorgfältigem Befund drängt alles zu der Annahme, daß Herr Mantle im Moment, als der Schuß losging, den Revolver in seiner Hand hatte und festhielt. Der Mörder konnte gar nicht die Zeit haben, dem Toten noch die Waffe in die Hand zu drücken, um den Aufsteigen eines Selbstmordes hervorzubringen. Ansonsten wäre ja dem Toten die Waffe entfallen. Man muß wohl annehmen, daß noch eine zweite Person im Zimmer war. Auch, daß irgendeine erregte Szene und eine Drohung voranging; aber schließlich ist der Tod nur auf einen unglücklichen Zufall zurückzuführen. Die Ansicht Professor Kelsens dürfte darüber entscheiden.“

Der Professor nahm seine Brille ab, hauchte sie an, putzte sie mit dem Taschentuch so klar, daß schon ihr Funkeln einen autoritativen Eindruck machte. „Ein Schuß!“ so äußerte er sich jetzt, „der zu dem Zweck abgefeuert wird, einen Menschen zu töten, wird bei einer kurzläufigen Waffe gegen die linke Brustseite oder gegen Stirn, Schläfen, Augen, Mund, in seltenen Fällen gegen den Rücken gerichtet. Der Schußkanal verläuft dann zumeist in gerader Richtung. Ein Selbstmörder schießt in die Schläfen oder

gegen das Herz, wobei sich die Richtung des Schusses sehr oft ändert. Die Kugel, der Herr Mantle erlegen ist, hat aber einen eigentümlichen Weg genommen. Sie ist hinter dem Kinn in die Mundhöhle eingedrungen, hat das Naseneiend durchbrochen und ist ins Gehirn gelangt, wo sie eine große Partie zerstört haben dürfte. Dadurch trat der Tod augenblicklich ein. So erschießt sich kein Selbstmörder, und auch ein Mörder kann nicht gut in eine Stellung gelangen, von der aus er den Schuß in diese Richtung abfeuern müßte. Es ist also nichts anderes denkbar, als daß Herr Mantle einer zweiten Person den Revolver mit Gewalt aus der Hand riß und daß sich hierbei die Waffe entlud.“

„Sie haben die Aussage aufgenommen, Herr Wigg?“

Der Gerichtsschreiber reichte Wittherden das Blatt, das dieser dem Gelehrten vorlegte. Professor Kelsen rückte die Brille auf die Stirn, las, nickte und unterschrieb.

„Meinen herzlichsten Dank für Ihre Bemühung,“ sagte Wittherden. „Ihnen auch, Inspektor, besten Dank.“

Professor Kelsen und der Inspektor verließen das Zimmer.

* * *

„Bedarf es noch mehr?“ fragte Everard. „Und wenn überhaupt noch eine weitere Untersuchung nötig ist, so kann doch Herr Daly auf freien Fuß gesetzt werden? Er ist ja jetzt, als Mantles Erbe, in der Lage, jede beliebige Kautions zu erlegen.“

„Ich will mir das beim Frühstück überlegen,“ erklärte Wittherden gemessen.

„Nein, nehmen Sie ihn gleich zum Frühstück mit, wir speisen dann zu dritt.“

Nun, dieser Vorschlag war dem Untersuchungsrichter doch etwas zu weitgehend. Er sah Herrn Everard mißbilligend an; aber bevor er noch seine Bedenken äußern konnte, öffnete sich die Tür, und der Gerichtsdienere brachte eine Karte.

„Oberst Graham.“

Der arme Oberst war von Furcht und Hoffnung erschüttert zu Mac Daniel gerollt. Im Auto erwog er ununterbrochen den Fall; und es schien ihm immer deutlicher, daß nur der Major der Täter sein konnte.

Die Intervention bei Frau Swinnerton war ohne Resultat verlaufen, der Major in seiner Aufregung ging zu Mantle, und da er nichts erreichen konnte, schoß er den Bankier nieder. So und nicht anders mußte es sich wohl verhalten haben.

Unterdessen hielt das Auto vor Mac Daniels Wohnung.

Der Major sah ziemlich friedfertig vor einem Frühstück, das durchaus nicht seinen finanziellen Verhältnissen entsprach, und studierte die Kennberichte.

„Du hast dich noch nicht dem Gericht gestellt?“ rief der Oberst.

„Ich, weshalb denn?“

„Nach dem, was geschehen ist?“

„Und du hast mich für schuldig gehalten? Na, ich danke.“

„Dann ist es doch Gilbert Daly gewesen!“ rief der Oberst; und es schien ihm plötzlich wieder als das weitläufige Schlimmere, Gilbert mit dem Verbrechen belastet zu wissen.

„Da, lies!“ sagte Mac Daniel, und reichte dem Oberst einen Brief. Er war von Frau Swinnerton und enthielt wenige Zeilen:

„Gestern noch bei Mantle, unglücklicher Zufall, kein Verbrechen, habe Rechtsanwalt Everard genau unterrichtet. Bin noch zu erschießt und erschüttert. Helen Swinnerton.“

Der Oberst fühlte eine Erleichterung wie ntemals vorher in seinem ganzen Leben.

„Was hast du auf diesen Brief hin getan?“ fragte er.

„Ich? Der Rechtsanwalt weiß ja alles, er wird doch eingreifen.“

„Gib mir den Brief, ich muß zum Untersuchungsrichter. Gilbert Daly darf keine Minute länger in Haft bleiben.“

Und damit war der Oberst davongeeilt. Zu seiner Freude fand er beim Untersuchungsrichter schon Rechtsanwalt Everard.

„Oh, Sie sind mir zuvorgekommen! Ist Herr Daly bereits in Freiheit?“

„Noch nicht; aber seine Unschuld ist nun zweifellos.“

(Schluß folgt.)

Oldenburg und Nachbargebiete

Jever, 8. Januar 1929.

*** Erziehungsbeihilfen für Kriegervätern.** Vom Zentralverband deutscher Kriegsbeschädigter und Kriegerverwundeter, Landesverband Nordmecklenburg, Geschäftsstelle Oldenburg, Raddekerstraße 59, wird uns geschrieben: Der deutsche Reichstag hatte im Zusammenhang mit dem 5. Gesetz zur Abänderung des Reichsverordnungs-Gesetzes beschlossen, die Reichsregierung zu ersuchen, für die Erziehungsbeihilfen für Kriegervätern bis auf weiteres einen jährlichen Betrag von 20 Millionen Reichsmark zur Verfügung zu stellen und die Beihilfen im Bedarfsfalle bis zum vollendeten 24. Lebensjahre zu gewähren. Nach den auf Grund dieses Gesetzes herausgegebenen Erlassen konnten die Beihilfen jedoch nur einem begrenzten Kreise von Kriegervätern zugute kommen. Jetzt sind diese Bestimmungen wesentlich erleichtert worden. So können Erziehungsbeihilfen auch gewährt werden neben der Zuzugrente für von der Republik Österreich verzögerte Waisen. Unter den allgemeinen Voraussetzungen können Kriegervätern auch Erziehungsbeihilfen erhalten, wenn die Versorgungsbeihilfen gemäß § 96 des Verfahrens-Gesetzes nur vorläufigweise gezahlt werden. Auch wenn die Waisenrente nur auf Grund von Höchstvorschriften gewährt wurde, kann Erziehungsbeihilfe gewährt werden, ebenso, wenn nur Rente, aber keine Zuzugrente gezahlt wird und wenn die Weitergewährung der Waisenrente zwar abgelehnt, zur Durchführung der Berufsausbildung der Waise aber noch ein gewisser Betrag erforderlich ist. Eine Erziehungsbeihilfe bis zur Höhe von 25 M kann auch unter Anrechnung etwaiger Hinterbliebenenbezüge aus anderen Quellen für Waisen gewährt werden, die auf Grund der Fürsorgepflichtverordnung in Erziehungsanstalten untergebracht sind, und für Waisen, die wegen Gebrechlichkeit nicht für einen bestimmten Beruf ausgebildet werden können, wenn sie ausschließlich auf Rente und Zuzugrente angewiesen sind. In diesem Falle beträgt die Erziehungsbeihilfe monatlich 10 M. Sind Hinterbliebenenbezüge aus anderen Quellen vorhanden, so müssen diese Bezüge vor der Erziehungsbeihilfe in Anspruch genommen werden. So sind z. B. anzurechnen: Kinderzuschläge für Väterntwaisen, die aus Anlaß des Todes des Vaters gewährt werden, Pensionsbezüge aus Erbschaften der Angehörtenversicherung und Pensionen oder regelmäßig wiederkehrende Zuzugrenten, die der Arbeitgeber des Verstorbenen den Waisen gewährt. Hingegen gelten nicht als Hinterbliebenenbezüge aus anderen Quellen: Kinderzuschläge, die die Waisen zu ihrem Arbeitseinkommen oder der Stiefvater für eine Waise erhält, es sei denn, daß für die Waise auch ein Kinderzuschlag aus Anlaß des Todes des Vaters gewährt wird. Anträge auf Gewährung der Erziehungsbeihilfe sind stets an die zuständige Fürsorgebehörde zu richten. Unentgeltliche Auskunft und Beratung in diesen Fragen erteilen sämtliche Ortsgruppen des Zentralverbandes deutscher K. u. B.

*** Die Nacht der Polizeistunde.** Am 5. August befaßten sich einige Zeit nach der auf 3 Uhr morgens verlängerten Polizeistunde in der Wirtschaft der Witwe Tafenberg am Banker Markt in Rühringen noch drei Gäste. Zwei Polizeibeamte revidierten und stellten die Personalien der Gäste fest, da nach ihrer, wie sie behaupteten, kurz vorm richtig gestellten Uhr die Zeit auf 3 Uhr 17 Minuten vorgegangen war. Die Uhr der Wirtschaft ging offenbar verkehrt. Die Bestimmung besagt, daß nach Schluß des Geschäftes, also nach Eintreten der Polizeistunde, für Zahlen und Ansichten 15 Minuten zugegeben werden sollen. Diese Frist war also um 2 Minuten überschritten. Es entstand ein Wortwechsel. Als die Polizeibeamten die sich weigernden Gäste gewaltam hinausbesörderten, widersetzten sich zwei, und einer von ihnen erging sich draußen noch in Beleidigungen. Er erhielt außer den 10 RM, die alle wegen Verletzung der Bestimmungen über die Polizeistunde zu entrichten hatten, noch eine Strafe wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt von zwei Wochen Gefängnis und wegen Beleidigung eine Geldstrafe von 100 RM. Der andere, der nach der Anklage ebenfalls Widerstand geleistet haben sollte, aber nicht so heftig, war mit 100 RM. Geldstrafe davon gekommen. Beide hatten Verurteilung eingeleitet und erreichten, daß sie bezüglich des ihnen zur Last gelegten Widerstandes freigesprochen wurden. Im übrigen blieben die Strafen bestehen. Vorstehende Entscheidung dürfte auch hier von allgemeinem Interesse sein.

Ziffern-Altknobel

Man schreibt uns aus Fachreisen des Automobil:

Folgende kleine Anekdote wird erzählt: Ein berühmter, als Witkold bekannter Professor der Zahnheilkunde begann einen seiner Vorträge mit der hingeworfenen Bemerkung: „Bekanntlich haben die Chinesen 52 Zähne...“

Keiner seiner Zuhörer erhob gegen diese kühne Behauptung Widerspruch. Ohne irgendwie zu der Wahrheit dieser Anekdote Stellung zu nehmen, ist sie jedoch charakteristisch für die Art und Weise, wie ein großer Teil des Publikums Mitteilungen, insbesondere solche zahlenmäßiger Natur aufnimmt.

Im vorliegenden Fall hat ein Fachmann die oben erwähnte These aufgestellt und noch darüber hinaus sie mit dem Wörtchen „bekanntlich“ verziert. Grund genug, daß keiner der Zuhörer es wagte, Kritik zu üben, einmal aus einer gewissen Trägheit heraus und zum anderen aus Furcht, eventuell als Ignorant zu gelten, da ja der Fachmann die Kenntnis dieser fragwürdigen Tatsache als bekannt voraussetzte.

Dieses, sagen wir „Chinesenrezept“ wird nun in der breitesten Öffentlichkeit überall da angewendet, wo man fadenförmige Tatsachen mit einem Schwalm von statistischen bzw. oratorischen Argu-

Aus den Nachbargebieten

Hage. Landflugplatz Hage — eine berechtigte Hoffnung? Im „Dfr. N.“ lesen wir: Nachdem die über den Landflugplatz Hage gehende Startleitung dem Abbruch verfallen ist —, da die an dieser Leitung interessierten Abnehmer ihren Strom über Hagermarsch beziehen — und von maßgebenden Personen der an der Luftfahrt beteiligten Kreise der Flugplatz verchiedentlich besichtigt wurde, scheint die Hoffnung, daß unser Kreis in Hage wieder eine Landungsstelle für Flieger — allerdings nur für die zivile Luftfahrt — bekommt, nicht ganz unberechtigt zu sein. Neugierig und jedenfalls auch geographisch dürfte, wenn überhaupt ein Landflugplatz an der Küste vorhanden sein soll, nur Hage den geeigneten Platz besitzen, zumal das hierzu benötigte Land dem Staate gehört und der Platz bei großer Ausdehnung für den Zweck hergerichtet ist. Wenn man bedenkt, daß anderwärts in Flugplätzen viel Geld investiert wird, dann müßte es doch nicht schwer sein, einsichtige, maßgebende Kreise für den Flugplatz Hage zu interessieren.

Norden. Ein Einsiedler. Im städtischen Wald „Auhbach“ wurde am Sonntag von Spaziergängern ein ganz verwilderter Mann aufgefunden und einem Landjäger übergeben. Dieser Einsiedler hatte sich im Walde ein Heiligengebüsch zurechtgemacht und wohnte hier anscheinend schon seit einigen Wochen. Er war körperlich und in der Kleidung völlig heruntergekommen. Der Mann hatte schon bessere Tage gesehen; er nannte sich Schriftsteller und stammt aus einer Pastorenfamilie. Als man ihn festnahm, war er sehr unzufrieden und meinte, er habe es sich so schön gedacht, als Einsiedler im Walde Weihnächten feiern zu können.

o. Norden. Anfang Oktober brachten wir die Nachricht, daß in den Weiden auf der Strecke zwischen hier und Hage in der Richtung des früheren Flugplatzes ein gefährlicher Storch beobachtet wurde, der infolge eines Unfalles den Flug zum Siden hat nicht mitmachen können. Nunmehr wurde ein gleiches Tier, das sicherlich daselbe Geschöpf gewesen sein wird, unter Hartefied beobachtet, allerdings schon sehr abgemagert, was leicht zu verstehen ist. Vielleicht haben sich inzwischen Tierfreunde gefunden, welche sich des wehlosen und dem Verenden wohl bald nahestehenden Tieres annahmen.

v. Abels. Ein drolliges Erlebnis hatten dieser Tage die Reisenden des Nachmittagszuges Norden—Emden. In Marienhof war ein alter Kolonist eingestiegen, dem das zugewiesene Abteil der dritten Klasse scheinbar nicht besonders behagte. Der alte Herr war so erbost, daß er es nicht der Mühe wert hielt, sich niederzulassen und darnach strebte, auf der nächsten Station das Abteil vierter Klasse, welches es nach seinem Glauben noch unbedingt geben müßte, zu besetzen. Selbst die Mitfahrenden konnten ihn nicht zur Ruhe bringen. „Nee, sowat, harr dat Volk doch man blos um Gottes Willen dat so laten, as dat wejt ist. Neer mal Slatje dürt man hier achter de Rufen steken un wenn man utsehn will, dann find man hier tien Platz. Es wird Abelsj gerufen! Unserer biederer Kolonist steigt aus und begibt sich mit den Worten: So, nu hebb doch endliem Wille kreg'n, nu dürt niet mal recht gemütel maken un wenn neet kann will, no, dann kant ol ja roken un dat dükt mi in dat Dingeres bi de fine Fraull ol neet wagen in dat Abteil vierter Klasse mit Traglasten.“

Schirm. Ein eigentlicher Unfall ereignete sich auf der Landstraße zwischen Großefehn u. der hiesigen Bahnhaltstelle. Ein Hage geriet einem Radfahrer in den Lichtkegel seiner elektrischen Lampe. Der Radfahrer, der das geängstigte Tier schonen wollte, giht aus und zog sich erhebliche Hautabwühlungen an den Händen zu; auch wurde seine Lampe, die Ursache des Unfalles, beschädigt.

Freepium. Das Zeitliche gesegnet hat der alte Besitzer der Burg von Freepium, Herr C. Quisemann, der vor einigen Jahren nach Dikum verzogen und sich dort zur Ruhe gesetzt hat. Sein Sohn verwaltet jetzt die Burg. Die Lebensführung des Verstorbenen erfolgt nach Willkür, wo auf dem dortigen Friedhofe die Beisetzung erfolgt.

Poppersum. Scheinbar wüten in unserer Gegend zurzeit viele Fittisse und sonstiges Raubzeug. Wenn man die Feldwege zum Hamrich betritt, sieht man auf vielen Parzellen sowie auch auf den einzelnen Gehöften Fanggeräte stehen, die teils noch neu sind und erst vor kurzem aufgestellt sein können. Das Raubzeug hat sich allerwärts stark vermehrt, was man aus vielen Gegenden hört.

v. Vedetalpel. „Mit Boot na't Karle“. Das ist nicht bei Hochwasserzeiten der Fall, sondern unser braver Jollenführer B. läßt diesen Beruf auch zu sonstigen Zeiten nun schon jahrelang nach recht sprödelndem Muster innerhalb des Marschgebietes aus. Manchmal sind es zwanzig, auch wohl dreißig Personen, die von ihm von Haus zu Haus im Kahn abgeholt und zur Kirche bejodert werden. Ein Beruf, wie er wohl als einziger in Dörfriesland dasiebt und den meisten Dörfriesen bisher nicht bekannt geworden ist.

v. Leer. Karpfenzucht. Die Versuchstation Widdelswehr hatte auch in diesem Jahre mit ihrer Karpfenzucht recht ansehnliche Erfolge u. läßt nun solche in den freien Handel abgeben. Nebenbei ist es wohl der einzige Teich in Dörfriesland, der einen solchen durchgezüchteten Karpfenbestand besitzt.

Wener. Durch Beschluß der Friedensvertretung Wener soll für die bereits seit Jahrzehnten bestehende Landwirtschaftsschule ein neues Schulgebäude errichtet werden, in dem zugleich eine Haushaltungsschule untergebracht wird. Die Ausführung des etwa 57 000 RM. kostenden Baues ist nach erfolgter Ausschreibung einem ortsanfässigen Bauunternehmer übertragen worden. An der Aufbringung der Kosten wird sich der Kreis mit einem namhaften jährlichen Zuschuß beteiligen.

Gend.-Kommissar Ostermann-Warden zum Gedächtnis

Weihnachtslocken klangen fetterlich von Turm zu Turm und sandten ihren ehernen Klang durch die Lande. Am selben Tage kam die Kunde vom Ableben Sophus Ostermanns. Mit Schmerz und Wehmut wird sie sie alle ergriffen haben, die diesen guten Menschen und prächtigen Kameraden kannten. Wer ahnte damals, — am 4. Dezember 1928, — als wir im Amtshause in Jever zu einer Dienstversammlung versammelt waren, daß es das letzte Mal sein sollte, da er unter uns weilen durfte. Drei Tage später wurde er, mitten in der Arbeit, aus seinem Beruf gerissen. Nach qualvollem Leiden schloß Sophus Ostermann am 2. Weihnachtstage seine Augen für immer.

In seinem Wirkungskreis erstreckte sich D. wohlverdienter Achtung und Anerkennung, bei seinen Kameraden war er der gute Kamerad mit edlen Charaktereigenschaften. Geboren am 15. Oktober 1884, war er Soldat bei der Garde und dann im Feldartillerie-Regiment Nr. 62 in Oldenburg, trat dann in hiesige Polizeidienst in Oldenburg, kam am 1. Juni 1913 zum Oldenburgischen Gendarmerie-Korps und wurde in dem damaligen Fürstentum Birkenfeld stationiert. Den Weltkrieg machte er von Anfang bis zu Ende mit und kam dann wieder in seine Stellung nach Birkenfeld zurück, das gleich schwarze Franzosen als Besatzung erhielt. Seine deutsche Gesinnung konnte und wollte sich aber schwarzer Knechtschaft nicht fügen und er mußte, um nicht hinter französischen Kerkermauern zu sitzen, vor den Bajonetten der Marokkaner fliehen, kam dann in den Freihaat Oldenburg zunächst nach Bega und am 1. Juni 1920 nach Warden, das jetzt nach seinem Ableben seine Ruhestätte geworden ist, auf dessen ehrwürdigen Friedhof man ihn zum ewigen Schulummer bettete.

Grav und dunkel hat der letzte Tag des Jahres 1928 an, in Warden läuteten die Totenglocken, unter Vorantritt des Kriegervereins Horumerfel trugen Mitglieder des genannten Vereins ihren toten Kameraden zur nahen Kirche, in der der Sarg vorm Altar aufgebahrt wurde, — die Kirche mochte die große Trauergemeinde kaum zu fassen —, wo der Ortsgeistliche Albin eine Trauerpredigt hielt, die allen zu Herzen ging. Hr. Müller-Wagens sang dem Verstorbenen das Abschiedslied und dann bettete man ihn ins kühle Grab. Prachtvolle Kränze legten nieder: der Kommandeur der Gendarmerie, die in Stärke von 30 Mitglidern erschienen war, im Namen des Gendarmerie-Korps, der Vorsitzende des Gendarmerie-Vereins, die Vereinsgruppe Jever der

Gendarmerie, die städtische Polizei in Jever, der Kriegerverein Horumerfel u. a., sowie eine große Anzahl Privatpersonen.

Still und ergriffen verließen wir den Friedhof und auf der Heimfahrt klang es noch lange in mir: Ich hatt' einen Kameraden...

Vermishtes

— Halb Rhinoceros, halb Giraffe. In der Wüste Gobi, dem Dorado der Archäologen und Urgeschichtsforscher, hat Roy Chapman Andrews, der bekannte Führer der von dem Amerikanischen Naturgeschichtlichen Museum ausgerüsteten Forschungs-expedition in der Mongolei, das Skelett eines Riesentier gefunden, das mit einem Gewicht von 200 Zentnern das größte Säuger-tier darstellt, das der Wissenschaft bekannt ist. Dr. Andrews, der von der Mongolei nach London reiste, machte englische Berichterstatter nähere Mitteilungen über seine vom Glück begünstigte Forschungsstätigkeit. Unsere großen diesjährigen Entdeckungen waren fossile Natur, erklärte der amerikanische Gelehrte, die Knochenreste des neuen und unbekanntes Säuger-tieres, das wir entdeckt haben, und das vor acht oder neun Millionen Jahren dort hauste, sind die eines dem Rhinoceros ähnlichen Tieres mit einem wert-würdigen Giraffenhals. Wir haben das ganze Skelett gefunden, konnten es aber wegen seiner Größe nicht vollständig freilegen und mußten diese Freilegung auf das nächste Jahr verschieben. Das Ungetüm mißt ohne den 3,60 Meter langen Hals in der Länge 7,60 Meter und hat eine Schulterhöhe von 4,20 Meter. Es ist zweimal so groß wie unsere Autoomobile und wiegt mindestens zehn Tonnen. Das Becken allein, das einen Zentner wiegt, hat den Umfang eines großen Sofas von 1,20 Meter Länge. Auch dieses Tier ernährte sich ausschließlich von Pflanzen. Mit der Benennung dieser neuen Art wollen wir warten, bis wir das Skelett im New-yorker Naturwissenschaftlichen Museum aufgestellt haben. Neben diesem Riesentier fanden wir weiter das Skelett eines prähistorischen Elefanten, dessen 3 Meter langer Rüssel die Gestalt einer Kohlen-schaukel hatte. Auch dieses Tier lebte vor etwa sechs Millionen Jahren.

Neues aus aller Welt

Selbstmord eines Brautpaares in Hamburg.

H. Hamburg, 2. Januar. Am Montag mittag wurden in einer Weg 176 gelegenen Wohnung die Leichen eines Mädchens und eines Mannes aufgefunden. Die angestellten Ermittlungen haben ergeben, daß es sich um ein Brautpaar um den 21. Jah. Schloffer Karl Zeumer und die etwa 23. Jah. Elisabeth Eilers handelt, die beide von Emden zugereist und von dort als vermisst gemeldet worden waren. Die beiden jungen Leute haben einige Tage in Hamburg zugebracht. Ein von Zeumer an seine Angehörigen gerichteter Brief gibt Aufschluß darüber, daß es sich bei dem gemeinsamen Selbstmord um ein Liebes-drama handelt. Es wird angenommen, daß Zeumer erst seine Braut und dann sich selbst erschossen hat.

Maskierte Räuber überfallen die Stationskaffe in Roewenich.

H. Köln, 1. Januar. Auf die Stationskaffe in Roewenich bei Köln wurde in der Silvesternacht von zwei maskierten Männern ein Raubüberfall ausgeführt. Nähere Einzelheiten waren bis zur Stunde weder bei der Kriminalpolizei noch bei der Reichsbahndirektion zu erfahren.

Ueber das Gefindel

In der Zeitschrift „Der Kreis“ (Hamburg) gibt Ludwig Weil einige Gedankenflicker zum Besten:

Das Gefindel ist da, um verachtet zu werden. Es weiß das. Darum ist es so furchtlich.

Gefindel kann nie einsam sein. Es braucht möglichst viel Menschen um sich, um möglichst viel zu beschämen.

Von allen Dichtern hat nur Shakespeare gewußt, was Gefindel ist. Alle andern Dichter waren viel zu sehr Ideologen.

Gefindel und Lumppe, das ist nicht dasselbe. Der Lump hat mitunter Humor, das Gefindel nie.

Ein Lump gibt mehr, als er hat. Das Gefindel will immer mehr nehmen, als die andern haben.

menten stärken und decken möchte. Die arme Statistik muß dann herhalten, um die gewagten Spekulationen und Aufstellungen zu beweisen.

Die deutsche Automobil-Industrie, die ja einen besonders schweren Kampf in der Jetztzeit führt, hat sehr häufig durch Berufene und unbefahrene Inven-turen zu solchen Zifferkünstlichkeiten gegriffen, um ioppositisch irgend etwas zu beweisen, was ihr im Moment gerade genehm war. So hörte man eines Tages, daß in der deutschen Automobil-Industrie fast eine halbe Million Arbeiter beschäftigt sei, und daß es unbedingt daher notwendig sei, diesen so wesentlichen Anteil der deutschen Arbeiterkraft gegen die Ueberflutung des Marktes mit Auslands-Auto-mobilen zu schützen.

Die unheimberzige Nachprüfung dieser Ziffer hat nun ergeben, daß von dieser angeblichen halben Million Arbeiter etwa 80 000 Automobile im Jahre 1927 hergestellt wurden, das heißt, daß umgerechnet auf die Herstellung eines Automobils die Jahresarbeit von sechs Arbeiter entfiel. Diese Ziffer wäre wahrscheinlich kein Ruhmesblatt für die deutsche Automobil-Industrie gewesen und so hat sich denn auch herausgestellt, daß diese halbe Million Arbeiter sich auf etwa 68 000 ver-zigten, wie die Ziffern der Berufsangehörigen-angaben.

Ein weiteres Beispiel: Nach Angabe der Be-teiligten soll eine deutsche Firma auf der kürzlich

geschlossenen großen Automobil-Ausstellung in Berlin bis zu 10 000 Stück ihrer Produktion verkauft haben. Die gesamte Produktion des Jahres 1927 sämtlicher deutscher Automobilfabriken betrug etwa 80 000 Wagen. Schätzungsweise sind an dieser Ziffer hier etwa zehn namhafte Fabriken beteiligt. Um-gerechnet würde die oben angegebene Verkaufsziffer bedeuten, daß eine Fabrik auf der Ausstellung ihre gesamte Jahresproduktion abgesetzt hätte. Dabei wird übrigens von hohem Grade behauptet, daß es sich bei jener Firma, die bis zu 10 000 Stück ihrer Produktion an den Mann gebracht hätte, um die Firma Ciba oder Hester gehandelt hätte (dies ist eine namhafte Berliner Firma, die warme Wärrchen herstellt, die sich auf der Automobil-Ausstellung einer großen Beliebtheit erfreut haben sollen).

Als drittes Zahlenkünstlichkeit sei folgendes aufgeföhrt: Der Reichsverband der deutschen Automobil-Industrie behauptet, der Zollabgab der letzten Jahre hätte ein enormes Anwachsen der Einfuhr ausländischer Automobile verursacht. Prüfen wir die Zahlenangaben, die vom Statistischen Reichsamt für das Jahr 1927 hinsichtlich der Produktions- und Ab-jahreszahlen für Kraftfahrzeuge veröffentlicht wurde: Der Gesamtabsatz betrug im Jahre 1925 42 400, der Absatz ausländischer Wagen 9500, also 22 Proz., im Jahre 1926 40 500, der der ausländischen Wagen 11 400, also 28 Proz., und im Jahre 1927 92 000 und der der ausländischen Wagen 23 500 und demnach nur

26 Prozent. Daraus ist ersichtlich, daß sogar ein gewisses Sinken der Verhältnisziffer hinsichtlich der Versorgung mit ausländischen Fahrzeugen für das Jahr 1927 zu verzeichnen ist. Dreiviertel des gesamten Absatzes von Automobilen geht also für das Jahr 1927 auf Konto der heimischen Fabriken, während nur ein Viertel Importware im weiteren Sinne darstellt. Aber nicht einmal dieses eine Viertel kann als reine Auslandsware angesehen werden, sondern von den 23 500 Automobilen ausländischer Herkunft wurden etwa 12 100 in Deutschland montiert und mit deutschen Zubehörtteilen versehen. Damit wird wohl die Legende endgültig zerstört, daß der Böwenanteil an der Automobilisierung Deutschlands der ausländischen Produktion zufällt. Seien wir aber gerecht: Das Automobil reizt durch seine Schnelligkeit und durch seine fast unbegrenzte Verwendungsmöglichkeit noch mehr zur Ziffernpantastik als das edle Handwerk, und ziffern wir unter Betrachtung ebenfalls mit einer kleinen Anekdote, die man sich in Automobilkreisen erzählt:

Gelegentlich einer Unterhaltung zwischen zwei Sachleuten sagt der eine: „Wie wir nun so mit 120 Kilometer Geschwindigkeit (der Sachmann sagt allerdings: „so 120 Taden“) über den Potsdamer Platz fahren...“, worauf der andere ihn trocken unterbricht: „Nun paß' bloß auf, daß Dir jetzt kein Reifen platzt...“

Dr. Ed.

Erinnere dich

Erinnere dich mit die **Solbater**. Selbst zu den bedeutendsten Verhältnissen, auf dem Marsche zu einer wichtigen Unternehmung, zu einer entscheidenden Schlacht sah es Friedlich gern, wenn seine Soldaten lustig waren, und selbst wenn sie ihn, den Marsch, zur Zielscheibe ihres ausgelassenen Witzes machten. Daß diese Witzge, die end- lich fesselt wurden, nicht immer die festesten und vornehmsten sein konnten, bedarf kaum einer Erinnerung. Größenteils bezogen sie sich auf den eben nicht sehr glänzenden, oft nicht einmal reinlichlichen Anzug des Königs, der umso mehr auffiel, je mehr manche seiner Abjanten und seines Gefolges sich durch einen netten, reinlichen Anzug auszeichneten. Am meisten ließen die sogenannten Haus-truppen, die Berliner und Potsdamer Re-gimenter, ihren Willen freien Lauf, was andere Regimenter nicht wagten. Wollte irgend ein Kommandeur jenen spottenden Auszeichnungen, die gewöhnlich von einem lauten Lachen begleitet waren, Einhalt tun, unterwarf er gar mit Bestrafung, dann unterlag dies der König: „Lasse er die Leute sprechen, was sie wollen — sie tun nachher umso williger, was sie tun sollen.“

Das ist ebenfalls Genie. Mussolini ist bekannt als ebenso großer Herrscher wie Staatsmann, ebenso bedeutender Vorkämpfer wie Führer und Gebieter. Er hat sich nicht nur als Diktator, sondern auch als Dichter und Denker bewiesen. In der Dichtung hat er sich als ein Mann von großer Kraft und Energie bewiesen. In der Denkart hat er sich als ein Mann von großer Weisheit und Einsicht bewiesen. Er hat die Welt in einen neuen Geist getaucht, er hat die Welt in einen neuen Geist getaucht.

Die Memoiren Mussolinis erschienen schon vor langer Zeit, wie es nicht anders zu erwarten war. Jetzt aber hat der Diktator einen Roman ausgeschrieben, den er vor vielen Jahren, als er noch in Lurin Redakteur am sozialistischen „Popolo“ war, in dieser Zeitung veröffentlicht hat. Er ist ein Mann von großer Kraft und Energie, ein Mann von großer Weisheit und Einsicht. Er hat die Welt in einen neuen Geist getaucht, er hat die Welt in einen neuen Geist getaucht.

Gold im Ehebett. In Trent machte ein alter Almosenpfränger auf sein kleines Wetz ein goldenes Schmuckstück, das er jedoch keineswegs hoch zu werden. Nach dem Tode seiner Frau war der alte Mann immer mehr ins Elend geraten und zuletzt blieb ihm als einziges Möbel in seiner erbärmlichen Wohnkammer nur das alte Ehebett, das er von seinen Vorfahren ererbt hatte. Vor kurze Zeit, als er sich endlich dieser Lage, die sich ihm als ein Brennpunkt der Armut und der Not darstellte, bewußt wurde, beschloß er, die alte Frau zu heiraten. Er hatte sich vorgenommen, die alte Frau zu heiraten, die alte Frau zu heiraten.

Die heilige Stuzenei. Schülke und Müller trafen einander auf der Straße. Schülke sieht recht blaß und schwermütig aus, und er macht ein bitterböses Gesicht, während Müller wie das übliche Leben einherwandelt. Müller sieht ihn an und sagt: „Du siehst nicht gut aus, was ist los?“ Schülke antwortet: „Ich habe eine Stuzenei bekommen.“ Müller fragt: „Was ist das?“ Schülke antwortet: „Das ist eine Stuzenei, die ich bekommen habe.“ Müller fragt: „Was ist das?“ Schülke antwortet: „Das ist eine Stuzenei, die ich bekommen habe.“

Die heilige Stuzenei. Schülke und Müller trafen einander auf der Straße. Schülke sieht recht blaß und schwermütig aus, und er macht ein bitterböses Gesicht, während Müller wie das übliche Leben einherwandelt. Müller sieht ihn an und sagt: „Du siehst nicht gut aus, was ist los?“ Schülke antwortet: „Ich habe eine Stuzenei bekommen.“ Müller fragt: „Was ist das?“ Schülke antwortet: „Das ist eine Stuzenei, die ich bekommen habe.“ Müller fragt: „Was ist das?“ Schülke antwortet: „Das ist eine Stuzenei, die ich bekommen habe.“

Die heilige Stuzenei. Schülke und Müller trafen einander auf der Straße. Schülke sieht recht blaß und schwermütig aus, und er macht ein bitterböses Gesicht, während Müller wie das übliche Leben einherwandelt. Müller sieht ihn an und sagt: „Du siehst nicht gut aus, was ist los?“ Schülke antwortet: „Ich habe eine Stuzenei bekommen.“ Müller fragt: „Was ist das?“ Schülke antwortet: „Das ist eine Stuzenei, die ich bekommen habe.“ Müller fragt: „Was ist das?“ Schülke antwortet: „Das ist eine Stuzenei, die ich bekommen habe.“

Die heilige Stuzenei. Schülke und Müller trafen einander auf der Straße. Schülke sieht recht blaß und schwermütig aus, und er macht ein bitterböses Gesicht, während Müller wie das übliche Leben einherwandelt. Müller sieht ihn an und sagt: „Du siehst nicht gut aus, was ist los?“ Schülke antwortet: „Ich habe eine Stuzenei bekommen.“ Müller fragt: „Was ist das?“ Schülke antwortet: „Das ist eine Stuzenei, die ich bekommen habe.“ Müller fragt: „Was ist das?“ Schülke antwortet: „Das ist eine Stuzenei, die ich bekommen habe.“

Die Schenke. Roman von S. Steele. (7. Fortsetzung) Sie wurde so erschreckend blaß, daß er sie nicht mehr anblicken konnte. Sie sah ihn an, als ob sie ihn zum ersten Mal erblickte. Er sah sie an, als ob sie ihn zum ersten Mal erblickte. Sie sah ihn an, als ob sie ihn zum ersten Mal erblickte. Er sah sie an, als ob sie ihn zum ersten Mal erblickte.

Die Schenke. Roman von S. Steele. (7. Fortsetzung) Sie wurde so erschreckend blaß, daß er sie nicht mehr anblicken konnte. Sie sah ihn an, als ob sie ihn zum ersten Mal erblickte. Er sah sie an, als ob sie ihn zum ersten Mal erblickte. Sie sah ihn an, als ob sie ihn zum ersten Mal erblickte. Er sah sie an, als ob sie ihn zum ersten Mal erblickte.

Die Schenke. Roman von S. Steele. (7. Fortsetzung) Sie wurde so erschreckend blaß, daß er sie nicht mehr anblicken konnte. Sie sah ihn an, als ob sie ihn zum ersten Mal erblickte. Er sah sie an, als ob sie ihn zum ersten Mal erblickte. Sie sah ihn an, als ob sie ihn zum ersten Mal erblickte. Er sah sie an, als ob sie ihn zum ersten Mal erblickte.

Die Schenke. Roman von S. Steele. (7. Fortsetzung) Sie wurde so erschreckend blaß, daß er sie nicht mehr anblicken konnte. Sie sah ihn an, als ob sie ihn zum ersten Mal erblickte. Er sah sie an, als ob sie ihn zum ersten Mal erblickte. Sie sah ihn an, als ob sie ihn zum ersten Mal erblickte. Er sah sie an, als ob sie ihn zum ersten Mal erblickte.

Die Schenke. Roman von S. Steele. (7. Fortsetzung) Sie wurde so erschreckend blaß, daß er sie nicht mehr anblicken konnte. Sie sah ihn an, als ob sie ihn zum ersten Mal erblickte. Er sah sie an, als ob sie ihn zum ersten Mal erblickte. Sie sah ihn an, als ob sie ihn zum ersten Mal erblickte. Er sah sie an, als ob sie ihn zum ersten Mal erblickte.

Die Schenke. Roman von S. Steele. (7. Fortsetzung) Sie wurde so erschreckend blaß, daß er sie nicht mehr anblicken konnte. Sie sah ihn an, als ob sie ihn zum ersten Mal erblickte. Er sah sie an, als ob sie ihn zum ersten Mal erblickte. Sie sah ihn an, als ob sie ihn zum ersten Mal erblickte. Er sah sie an, als ob sie ihn zum ersten Mal erblickte.

Die Schenke. Roman von S. Steele. (7. Fortsetzung) Sie wurde so erschreckend blaß, daß er sie nicht mehr anblicken konnte. Sie sah ihn an, als ob sie ihn zum ersten Mal erblickte. Er sah sie an, als ob sie ihn zum ersten Mal erblickte. Sie sah ihn an, als ob sie ihn zum ersten Mal erblickte. Er sah sie an, als ob sie ihn zum ersten Mal erblickte.

Die Schenke. Roman von S. Steele. (7. Fortsetzung) Sie wurde so erschreckend blaß, daß er sie nicht mehr anblicken konnte. Sie sah ihn an, als ob sie ihn zum ersten Mal erblickte. Er sah sie an, als ob sie ihn zum ersten Mal erblickte. Sie sah ihn an, als ob sie ihn zum ersten Mal erblickte. Er sah sie an, als ob sie ihn zum ersten Mal erblickte.

Die Schenke. Roman von S. Steele. (7. Fortsetzung) Sie wurde so erschreckend blaß, daß er sie nicht mehr anblicken konnte. Sie sah ihn an, als ob sie ihn zum ersten Mal erblickte. Er sah sie an, als ob sie ihn zum ersten Mal erblickte. Sie sah ihn an, als ob sie ihn zum ersten Mal erblickte. Er sah sie an, als ob sie ihn zum ersten Mal erblickte.

Die Schenke. Roman von S. Steele. (7. Fortsetzung) Sie wurde so erschreckend blaß, daß er sie nicht mehr anblicken konnte. Sie sah ihn an, als ob sie ihn zum ersten Mal erblickte. Er sah sie an, als ob sie ihn zum ersten Mal erblickte. Sie sah ihn an, als ob sie ihn zum ersten Mal erblickte. Er sah sie an, als ob sie ihn zum ersten Mal erblickte.

Die Schenke. Roman von S. Steele. (7. Fortsetzung) Sie wurde so erschreckend blaß, daß er sie nicht mehr anblicken konnte. Sie sah ihn an, als ob sie ihn zum ersten Mal erblickte. Er sah sie an, als ob sie ihn zum ersten Mal erblickte. Sie sah ihn an, als ob sie ihn zum ersten Mal erblickte. Er sah sie an, als ob sie ihn zum ersten Mal erblickte.

Die Schenke. Roman von S. Steele. (7. Fortsetzung) Sie wurde so erschreckend blaß, daß er sie nicht mehr anblicken konnte. Sie sah ihn an, als ob sie ihn zum ersten Mal erblickte. Er sah sie an, als ob sie ihn zum ersten Mal erblickte. Sie sah ihn an, als ob sie ihn zum ersten Mal erblickte. Er sah sie an, als ob sie ihn zum ersten Mal erblickte.

Die Schenke. Roman von S. Steele. (7. Fortsetzung) Sie wurde so erschreckend blaß, daß er sie nicht mehr anblicken konnte. Sie sah ihn an, als ob sie ihn zum ersten Mal erblickte. Er sah sie an, als ob sie ihn zum ersten Mal erblickte. Sie sah ihn an, als ob sie ihn zum ersten Mal erblickte. Er sah sie an, als ob sie ihn zum ersten Mal erblickte.

Die Schenke. Roman von S. Steele. (7. Fortsetzung) Sie wurde so erschreckend blaß, daß er sie nicht mehr anblicken konnte. Sie sah ihn an, als ob sie ihn zum ersten Mal erblickte. Er sah sie an, als ob sie ihn zum ersten Mal erblickte. Sie sah ihn an, als ob sie ihn zum ersten Mal erblickte. Er sah sie an, als ob sie ihn zum ersten Mal erblickte.

Die Schenke. Roman von S. Steele. (7. Fortsetzung) Sie wurde so erschreckend blaß, daß er sie nicht mehr anblicken konnte. Sie sah ihn an, als ob sie ihn zum ersten Mal erblickte. Er sah sie an, als ob sie ihn zum ersten Mal erblickte. Sie sah ihn an, als ob sie ihn zum ersten Mal erblickte. Er sah sie an, als ob sie ihn zum ersten Mal erblickte.

Die Schenke. Roman von S. Steele. (7. Fortsetzung) Sie wurde so erschreckend blaß, daß er sie nicht mehr anblicken konnte. Sie sah ihn an, als ob sie ihn zum ersten Mal erblickte. Er sah sie an, als ob sie ihn zum ersten Mal erblickte. Sie sah ihn an, als ob sie ihn zum ersten Mal erblickte. Er sah sie an, als ob sie ihn zum ersten Mal erblickte.

